

Das Magazin des Deutschen Studierendenwerks

# DSW JOURNAL



Raus aus der  
Krise!  
7 Tipps von Volker Busch

**Steffen Mau**

Der Soziologe über Transformationsfrust und was Studierende triggert

**Dorit Schumann**

Die Präsidentin der Hochschule Trier und HRK-Vizepräsidentin im Porträt

**Christian Füller**

Unpolitische Studierende? Eine Sommerreise nach Cottbus, Jena, Dresden

## »In Bildung investieren«

Die DGB-Vorsitzende **Yasmin Fahimi** will einen starken Staat und gute Bildung





Helpen  
Sie unter  
[www.dkhw.de](http://www.dkhw.de)

**Ihre Spende gibt Kindern  
ein gutes Bauchgefühl.**

# Team Demokratie

Zwei Themen ziehen sich durch die Beiträge dieser Ausgabe DSW-Journal; sie treiben die deutsche Hochschul- und Wissenschaftspolitik insgesamt um: die Reaktionen an unseren Hochschulen auf den Nahostkonflikt – und der drohende Rechtsruck bei den anstehenden Landtagswahlen in Brandenburg, Sachsen und Thüringen. Die Wahlergebnisse zum europäischen Parlament im Juni zeigen: Die AfD wird auch von immer mehr jungen Menschen gewählt. Befragungen erklären, welche Themen Jungwähler\*innen umtreiben: Inflation, der Wohnungsmangel, die psychischen Belastungen aufgrund der gestapelten Krisen. Alles Themen, bei denen die Studierendenwerke ein zentraler Teil einer demokratischen Lösung sind. Werden sie dafür adäquat ausgestattet? In Sachsen, Thüringen und Brandenburg wird im September gewählt. Ein „AfD-Wissenschaftsminister ist, rein rechnerisch, keine undenkbare Option. Alle sind nervös, einen Plan B hat niemand in der Tasche.“ Das schreibt unser Autor Christian Füller, der auf einer Sommer-Rundreise Studierende in Cottbus, Jena und Dresden besucht und nach ihrer politischen Haltung befragt hat. S. 18

Auf die Frage, warum die AfD unter ostdeutschen Jugendlichen so beliebt sei, gibt der bekannte Soziologe Stefan Mau differenzierte Antworten. Ein Punkt aus seinem Interview: „Wir sprechen in der Forschung über eine einseitige kulturelle Persistenz der Ost-West-Differenz. ... Ostalgotische Sichtweisen und Mentalitäten verhärteten sich durch die intergenerationelle Weitergabe von DDR-Erfahrung und Transformationsfrust. Die AfD beutet das politisch aus.“ S. 46. In der Kultusministerkonferenz gehe derweil,



»Wir sind parteipolitisch unabhängig, aber nicht neutral, wenn es um die Fundamente unserer Demokratie geht«

schreibt der Bildungsjournalist Karl-Heinz Reith in seinem Gastbeitrag, „ein Gespenst um – ohne dass es einer der Minister öffentlich so sagen will: Es ist die Sorge, dass nach den Landtagswahlen in Thüringen, Sachsen und Brandenburg einer, oder gleich mehrere AfD-Politiker Einzug in ihr Gremium nehmen könnten.“ Die AfD dränge ins Bildungsressort, meint Reith, der sich die Aussagen der Partei zu Bildung und Hochschule angesehen – und wenig Konkretes gefunden hat. S. 44

Wahrscheinlich geht es Ihnen wie mir: Ich mache mir Sorgen, wenn ich das lese. Und ich bin überzeugt: Wir müssen uns auch im deutschen Hochschulsystem klar positionieren für Freiheit und Demokratie. Der Maßstab bleibt der Artikel 1 des Grundgesetzes „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Diesem Grundsatz fühlen wir uns zutiefst verpflichtet. Die Studierendenwerke sind demokratische und soziale Institutionen, mit einem klaren moralischen und politischen Kompass, und mit einer klaren Haltung: Wir stehen für Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und eine offene, pluralistische Gesellschaft. Kurzum: Wir sind parteipolitisch unabhängig, wir sind aber nicht neutral, wenn es um die Fundamente unserer Demokratie geht. Team Demokratie also.

Und ich kann Yasmin Fahimi nur zustimmen, der Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbunds, die im Interview unser Bildungssystem insgesamt in den Blick nimmt und massive zusätzliche Investitionen fordert, insbesondere auch ins Hochschulsystem. Hochschulen haben aus ihrer Sicht einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung unserer Gesellschaft und bei der Bewältigung der Transformation der Wirtschaft. Fahimi stellt fest, viele Hochschulen steckten „in Finanznöten und der Putz bröckelt von den Hörsaaldecken. ... Da müssen die Länder die Investitionsversäumnisse endlich aufholen.“ S. 12

Das sehe ich genauso, und erst recht auch für die Mensen und Wohnheime der Studierendenwerke, wo ebenfalls ein Sanierungsstau aufgelaufen ist.

Ich bin gespannt, was Sie zu diesem DSW-Journal 2-3/2024 sagen.

Ihr

*Matthias Anbuhl*

**Matthias Anbuhl**

Vorstandsvorsitzender des Deutschen Studierendenwerks  
matthias.anbuhl@studierendenwerke.de



HEIKO SAKURAI

## 12 Politik

### Interview

Die DGB-Vorsitzende Yasmin Fahimi über Bildungsaufstieg und BAföG / 12-17



## 18 Politik

### Politierte Studierende?

Christian Füller hört sich um in Cottbus, Dresden und Jena / 18-21



## 22 Politik

### Raus aus der Krise!

Tipps vom Neuromediziner und Autor Volker Busch / 22-29



## 32 Praxis

### Rezeptduell

Schleswig-Holstein: vegane Gerichte von Studierenden im Mensa-Test / 32-35



## 36 Praxis

### Kultur-Campus

Wie die Dresdner Studententage den Campus beleben / 36-39



## 40 Profil

### Dorit Schumann

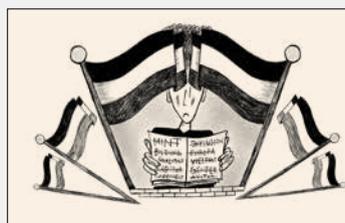
Porträt der Präsidentin der Hochschule Trier / 40-43



## 44 Perspektive

### „Deutsches Kulturgut“

Die AfD und die Bildung: Eine Analyse von Karl-Heinz Reith / 44-45



## 6 Community

### Teamwork

Das Team der Mensa Atrium des Studierendenwerks Paderborn / 9

### Standort

Das Studierendenwerk Mannheim stellt sich vor / 10-11

## 46 13 Fragen an ...



**Steffen Mau,**  
Soziologe / 46-47

»Manche Studierende verschwinden einfach«

## 48

Beate Schücking trifft ...  
Jannik Hellenkamp,  
Studierendenwerk Aachen



Die DSW-Präsidentin und ihr Stellvertreter im Gespräch / 48-49

Fotos: DGB/Benno Kraehahn | picture alliance/Geisler-Fotopress/Christoph Hardt/Geisler-Fotopress | Oliver Reetz | Charles Yunck | Amac Garbe | Kay Hirschelmann | Rolf Schulten | Marie Staggat | Illustration: Christoph Vieweg



## Dominik Kampf

Seit dem 1. April 2024 hat das Studierendenwerk Würzburg einen neuen Geschäftsführer: Dominik Kampf. Der 41-jährige Diplom-Betriebswirt verfügt bereits über umfangreiche Leitungs- und Führungserfahrungen, die er zuletzt bei der Firma SSI Schäfer Automation GmbH in Giebelstadt erweitern konnte. Sein Ansporn für die Arbeit beim Studierendenwerk Würzburg? Die top motivierten Kolleg\*innen, die für die Studierenden täglich ihr Bestes geben, sagt er. Sein Ziel ist es, dafür ein ideales Umfeld zu bieten. Durch schrittweise Veränderungen will der Vater von drei kleinen Kindern eine „herausragende Unternehmenskultur formen“. *mm.*

[www.swerk-wue.de](http://www.swerk-wue.de)



Cem Özdemir (Grüne), Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft (links), und Sören Hilschenz, Abteilungsleiter Hochschulgastronomie des Studentenwerks Frankfurt (Oder)

## Cem Özdemir + Sören Hilschenz

Nachhaltige und gesunde Ernährungsweisen sollen in den Regionen gefördert werden, so das Ziel des Projekts „Modellregionenwettbewerb – Ernährungswende in der Region“ der Bundesregierung. Dafür hat das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft das Projekt „NahWertVoll“ des Studentenwerks Frankfurt (Oder) und der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE) ausgesucht. Es geht um die bio-regionale Wertschöpfung und eine gesunde Ernährung in der Gemeinschaftsverpflegung. Gefördert wird das Verbundprojekt bis zum 31. August 2027 mit rund 360.000 Euro. Diese Finanzspritze bietet dem Studentenwerk Frankfurt (Oder) die Möglichkeit, neue innovative Konzepte in den Mensen und Cafeterien umzusetzen, freut sich der 33-jährige Sören Hilschenz, Abteilungsleiter Hochschulgastronomie, der mit seinem Team in sechs Mensen und zwei Cafeterien in Frankfurt (Oder), Eberswalde, Senftenberg und Cottbus rund 13.500 Studierende versorgt. *mm.*

[www.studentenwerk-frankfurt.net](http://www.studentenwerk-frankfurt.net)



## Konstantin Wagner

So sieht ein Sieger aus: Konstantin Wagner, Student der Visuellen Kommunikation an der Universität der Künste Berlin, hat unseren 38. Plakatwettbewerb in diesem Jahr gewonnen. Thema: „Raus aus dem Krisenmodus!“. Mit seinem Plakat „Sonnenaufgang“ hat sich der 25-Jährige gegen 517 Studierende und 938 andere Plakate von Grafikdesign-Studierenden durchgesetzt und 3.000 Euro Preisgeld erhalten. Betreut wurde der Student von Prof. Fons Hickmann. *mm.*

[www.dsw-plakatwettbewerb.de](http://www.dsw-plakatwettbewerb.de)

Mehr zum 38. Plakatwettbewerb in dieser Ausgabe DSW-Journal auf S. 30



## Prof. Dr. Steffen Teichert

Der 60-jährige Physiker und Rektor der Ernst-Abbe-Hochschule (EAH) Jena ist zum zweiten stellvertretenden Vorsitzenden unseres Verbandsrats gewählt worden. Er studierte von 1985 bis 1990 in Dresden, Chemnitz und Kiev Physik und forschte während seiner Promotion an der TU Chemnitz in Experimentalphysik zur Herstellung von dünnen Schichten in Metall-Silizium-Systemen. Nach beruflichen Zwischenstationen in Industrie und Forschung wurde Teichert im Jahr 2009 Professor für Physikalische Werkstoffdiagnostik und Physik an der EAH Jena. Seit 2017 ist er deren Rektor; seit 2022 ist er auch Vorsitzender des Verwaltungsrats des Studierendenwerks Thüringen. Seine Motivation, sich im DSW-Verbandsrat zu engagieren, beschreibt er so: „Studierendenwerke unterstützen die Studierenden, für die Konzentration aufs Studium. Ich setze mich dafür ein, dass Studierendenwerke diese Aufgaben auch in Zukunft gut erfüllen können.“ *sg.*



## Beate Schücking

Die Altrectorin der Universität Leipzig Beate Schücking ist Vorreiterin in vielerlei Hinsicht: als erste Frau Rektorin der Universität Leipzig (2011 bis 2022) in deren mittlerweile 614-jährigen Geschichte, als erste Frau Präsidentin des Deutschen Studierendenwerks – und nun auch die erste Frau, die mit einem Gemälde in die Ahnengalerie der Universität Leipzig einzieht. Vor Beate Schücking gab es 967 Rektoren in diesem Amt, aber erst seit 1971 wurden Gemälde von ihnen angefertigt, 12 sind es nun an der Zahl. Die Medizinerin ist auf „ihrem“ Bild mit einem Pinard abgebildet, einem Hebammen-Stethoskop, hier als Verweis auf das Fachgebiet Geburtshilfe. Apropos Premieren: Es ist das erste Gemälde in der Galerie, das von einer Frau gemalt wurde: Anke Doberauer, Professorin für Malerei und Grafik an der Akademie der Bildenden Künste München. *mm.*

[www.uni-leipzig.de](http://www.uni-leipzig.de)



Bénédicte Durand

Seit dem 15. Februar ist die promovierte Geografin Chefin des Cnous (Centre national des œuvres universitaires et scolaires), vergleichbar mit dem Dachverband der Studierendenwerke in Deutschland. Das Cnous – ebenso wie die regionalen Studierendenwerke in Frankreich, die Crous, – gibt es seit 1955. „Die Studierenden heute sind wie junge Nomaden, wir unterstützen sie in diesem Abenteuer“, sagte Durand jüngst. Die öffentlichen Dienstleister wie Hochschulen, Crous und Studierendenwerke arbeiteten zusammen, um diese sehr diverse Generation zu unterstützen und ihren (Studien-)Erfolg zu begleiten. *mm.*

[www.lescrous.fr](http://www.lescrous.fr)

## IMPRESSUM

DSW-Journal: Das Magazin  
des Deutschen  
Studierendenwerks (DSW)  
Ausgabe 2-3/2024, 19. Jahrgang

Das DSW-Journal erscheint  
dreimal im Jahr

**Herausgeber:**

Deutsches Studierendenwerk e. V.,  
Monbijouplatz 11, 10178 Berlin

**Verantwortlich:**

Matthias Anbuhl,  
Vorstandsvorsitzender

**Redaktionsleitung:**

Stefan Grob (sg.),  
stefan.grob@studierendenwerke.de

**Redaktionelle Mitarbeit  
und Lektorat:**

Marijke Lass, *media mundi*, Berlin

**Autorinnen und Autoren  
dieser Ausgabe:**

Prof. Dr. Volker Busch, Christian Füller,  
Benjamin Haerdle, Armin Himmelrath (*him.*),  
Heike Hucht, Marijke Lass (*mm.*),  
Christine Prübky, Karl-Heinz Reith,  
Dr. Jan-Martin Wiarda

**Grafik:**

BlazekGrafik  
www.blazekgrafik.de

**Karikatur:**

Heiko Sakurai

**Druck:**

Köllen Druck+Verlag GmbH  
www.koellen.de

**Das DSW-Journal kostenlos  
abonnieren:**

dswjournal@studierendenwerke.de

**Gefreut? Geärgert?  
Gelangweilt?**

stefan.grob@studierendenwerke.de

**Das DSW-Journal online:**

www.studierendenwerke.de

**Redaktionsanschrift:**

Deutsches Studierendenwerk e. V.  
Redaktion DSW-Journal  
Monbijouplatz 11, 10178 Berlin  
Tel.: +49 (0)30 297727-20

**Internet:**

www.studierendenwerke.de

**Nachdruck und Wiedergabe**

von Beiträgen aus dem  
DSW-Journal sind nur mit  
ausdrücklicher Genehmigung  
der Redaktion erlaubt.

Der Bezugspreis ist im  
Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Hinweis zum Datenschutz:**

Wir verwenden Ihre Daten auf dem  
Adressaufkleber ausschließlich  
dafür, Ihnen das DSW-Journal per Post  
zuzustellen. Wenn Sie das DSW-Journal  
nicht mehr erhalten möchten, schreiben

Sie dies bitte in einer E-Mail an:  
dswjournal@studierendenwerke.de

# KOLUMNE

## GROB GESAGT



# »Rosen kohl? Ernst- haft?«



Chef Bucks Rosenkohl-Rezept



Vegane Currywurst des  
Studierendenwerks Karlsruhe

„Today, we're going to make ... brussels sprouts!  
Really?  
Brussels sprouts?  
Now contain your excitement.“

Mit der gleichen gebremsten Begeisterung, mit der der beliebte, bodenständige, humorvolle YouTube-Koch Chef Buck sein Rosenkohl-Rezept einführt, begegne ich der veganen Currywurst, die das Studierendenwerk Karlsruhe auf einer Nachhaltigkeitstagung im Februar 2024 anpreist. Aus Jackfruit. (*Really? Jackfruit?*)

Der verschmitzt lächelnde Mensakoch, der mir die Currywurst-Stückchen anbietet, erklärt mir, die reife Jackfruit schmecke nach einer Mischung aus Papaya, Banane und Mango ... Ich atme tief aus. Er fährt fort: Unreif aber schmecke sie leicht nach Artischocke und habe weißes, faseriges Fruchtfleisch. Je länger man es marinieren, desto mehr nehme es den Geschmack an. Deshalb eigne es sich hervorragend als Fleischersatz, zum Beispiel für Barbecue Pulled Pork oder eben Würste.

Tatsächlich schmeckt die Jackfruit-Currywurst ausgezeichnet – gut gewürzt, sämig, mit wurstiger Konsistenz. Während ich mit Freude eine ganze Schale verputze, unterhalte ich mich mit dem Mensa-Kollegen über andere Leckereien des nachhaltigen Büffets: das saisongerechte Grillgemüse, die Saiblingsfilets aus der regionalen, nahen Bio-Fischzucht. Die Speisekarte gibt es nur digital, die Tischdekoration haben Kita-Kinder aus Papierresten gebastelt.

### »Dieses notorische Lamentieren darüber, dass das Steak zu dünn und die Wurst zu klein sei«

Leider geht es bei vielen anderen beruflichen Essen längst nicht so engagiert und kreativ um Nachhaltigkeit. Ich erlebe das eiserne Festklammern an Gewohnheiten: die obligatorischen sieben Weizenbiere zum Hauptgang; das zwanghafte Auffüllen des Büffets bis zum Schluss, als ob der Räucherlachs nie ausgehen dürfe; das notorische Lamentieren darüber, dass das Steak zu dünn und die Wurst zu klein sei.

Das verstehe ich nur zu gut. Ich bin groß geworden mit einer Küche, in der die grünen Bohnen zum Schweinekotlette mit Speckstreifen umwickelt wurden, und vor vielen Jahren haben mir zum Geburtstag Kolleginnen im Büro ein Karton-Mobile aus Fleisch-Stücken geschenkt. Ich weiß, wie schwer es ist, „eingefleischte“ Gewohnheiten zu ändern.

Heute aber sehe ich das eher wie Chef Buck, wie ich ein graugewordenes Arbeiterkind. Sein scharf angebratener Rosenkohl, mit Zitrone, Knoblauch und etwas Chili, ist unsere bevorzugte Zubereitungsweise und übrigens auch die einzige, die meine zwei Bodybuilder-Teenager-Söhne essen.

Auch ein alter Fleischfresser wie ich kann sich ändern. Oder in Chef Bucks Worten: „I'm just a middle-aged man, trying not to have a heart attack.“

**Stefan Grob**  
Redaktionsleiter DSW-Journal  
stefan.grob@studierendenwerke.de

## VOLLE KRAFT VORAUSS!

**Unwetterwarnung, Wolkenbruch, eine völlig durchweichte Wiese:** Zum Fotoshooting mit dem Team der Mensa Atrium in Lippstadt wurde es richtig nass. „Gemeinsam schaukeln wir das Schiff!“, gab Betriebsleiterin Monika Simon (stehend hinten) gut gelaunt das Motto vor – und dann enterten die Acht vom Studierendenwerk Paderborn unerschrocken den Park zwischen Lippe-Kanal und Nördlicher Umflut. Ihr Ziel: zufriedene und gesund ernährte Gäste, echte Teamarbeit und immer mal wieder der Aufbruch zu neuen kulinarischen Ufern in ihrer Mensa. Die Parole der Reise an diesem Tag? „In der Spülküche ist es nasser – aber da ist es warmes Wasser!“, lacht ein Besatzungsmitglied. Zum Team gehören Alexander Junghans, Ursula Köthemann, Monika Simon (stehend, von links) und Olaf Hauswirth, Jutta Drechsel, Heidi Freisen, Martina Schlüter und Edith Winkelhorst (sitzend). him.

[www.stwpb.de](http://www.stwpb.de)



Nicht dabei sein konnte Raminah Shetabi

# Net babble, mache!

Das Studierendenwerk Mannheim ist häufig ganz vorn mit dabei



**Peter Pahle**  
Geschäftsführer

»Wir verstehen uns als ›Partner on Campus‹ und freuen uns darauf, die Zusammenarbeit mit den Hochschulen und deren Studierenden weiter auszubauen und gemeinsam an der Schaffung eines dynamischen, nachhaltigen Lernumfelds zu arbeiten«



**Ulrich Opatz**  
Abteilungsleiter Hochschulgastronomie

»Gewinnen bedeutet für mich nicht immer, Erster zu sein, sondern dass man besser geworden ist. Darauf darf man sich nicht ausruhen. Deshalb arbeite ich mit meinem Team jeden Tag daran, noch besser zu werden und unsere Gäste glücklich zu machen«



**Frank Glee**  
Abteilungsleiter Facility Management

»Die Herausforderungen bei der Errichtung, Sanierung und Instandhaltung von Wohnhäusern für Studierende waren noch nie so groß wie heute. Politische und gesetzliche Hürden müssen dringend abgebaut werden, damit zugesagte Mittel zeitnah fließen können«

**Was haben das erste Automobil, das Fahrrad, der Traktor und das Spaghetti-Eis gemeinsam?** Sie kommen ebenso wie BASF-Gründer Friedrich Engelhorn, Comedian Bülent Ceylan und die Band Söhne Mannheims aus der kurpfälzischen Metropole. Damit bietet „Monnem“ als Stadt der Erfindungen und Künstler\*innen mit seinem innovativen Spirit den idealen Standort für ein Vorreiterunternehmen wie dem Studierendenwerk Mannheim. Denn wir waren schon bei vielen Themen und Projekten „first“ – von der patentierten elektronischen Stempelkarte „Coffeload®“ und dem digitalen BAföG-Service-Center über die von der Psychologischen Beratungsstelle entwickelten E-Learning-Module bis zum hauseigenen Mehrwegsystem „Cup to Go®“ oder dem innovativen Nachhaltigkeitskonzept „greenes<sup>2</sup>® – mindful campus food“, das mit dem ersten Platz beim 11. Zukunftspreis der Internorga ausgezeichnet wurde.

**AUFGUND DER HOHEN NACHFRAGE BIETEN WIR ÜBRIGENS MITTLERWEILE UNSER EHEMALS „VEGAN-VEGETARISCHES MENÜ“ AUSSCHLIESSLICH VEGAN AN.**

Darüber hinaus haben wir uns zum Ziel gesetzt, den ökologischen Fußabdruck unseres Studierendenwerks nachhaltig und wirkungsvoll zu reduzieren. So waren wir das erste klimaneutrale Studierendenwerk im Dachverband und erfassen seit 2019 jährlich in unseren Corporate Carbon Footprints die verantworteten Treibhausgasemissionen. Die dabei identifizierten Emissionshotspots bieten eine fundierte Grundlage für unser priori-



**Studierendenwerk**  
Mannheim

siertes ökologisches Optimierungskonzept. Ergänzend dazu führen wir seit 2021 Product Carbon Footprints für die Kernprodukte unseres Gastronomiekonzepts „greenes<sup>2</sup>®“ durch, dessen saisonal wechselndes Angebot mit frisch zubereiteten, nachhaltigen und regionalen Produkten sich als Ergänzung zu den klassischen Mensa-Menüs versteht. Aufgrund der hohen Nachfrage bieten wir übrigens mittlerweile unser ehemals „vegan-vegetarisches Menü“ ausschließlich vegan an. Eines der Highlights der vergangenen Monate stellt zweifelsohne unser im Mannheimer Stadtquadrat B 6 in hybrider Holzmodulbauweise errichtete Neubau mit rund 200 vollmöblierten Wohnplätzen für Studierende dar, bei dessen Einweihung u. a. DSW-Präsidentin Prof. Dr. med. Beate A. Schücking ein Grußwort gesprochen hat. Die Räumlichkeiten der neuen Wohnanlage sind nicht nur ein optisches Highlight, sondern werden auch den höchsten Anforderungen an nachhaltiges

Bauen gerecht. So verbraucht das als KfW-Energieeffizienzhaus nach dem Standard 40plus erstellte Gebäude weniger Energie als es über die hausei-

gene Photovoltaik-Anlage produziert. Durch das in Rekordzeit voll belegte neue Wohnhaus für Studierende ist in Mannheim erstmals das in vielen Ländern bereits erfolgreich praktizierte Wohnen auf dem Campus möglich geworden. Aktuell hält uns das Sonderprogramm Junges Wohnen auf Trab, da wir zwei bereits projektierte Neubauprojekte aufgrund einer seit mehreren Monaten andauernden Verzögerung bei der Mittelbewilligung stoppen mussten. Hier war Monnem leider mal nicht vorn, aber wir bleiben dran!

**3.824.144,93 €**

Umsatz Hochschulgastronomie (2023)

**339 €**

Durchschnittliche Miete im Wohnheim

**23.351**

Studierende 2023/2024

**11**  
Mensen und Cafeterien



**3.008**

Wohnheimplätze

**209**

Beschäftigte 2023

**1**  
Kita

**74**

Kita-Plätze

**3.241**

Beratungskontakte  
Psychologische Beratung

**BAföG 3.309**

Hierbei handelt es sich um die Zahl der gestellten Anträge. Das sind NICHT die Geförderten. Denn nicht jede/r Antragsteller/in wird letztlich mit BAföG gefördert.

# »Studieren muss man sich leisten können«

## YASMIN FAHIMI

Das deutsche Bildungssystem sei unverändert selektiv und ungerecht, konstatiert die Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbunds (DGB). Ein Gespräch über Bildungsaufstieg, BAföG und eine neue Bildungsoffensive

**Frau Fahimi, der DGB fordert zusammen mit der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) eine „Bildungsoffensive in Deutschland“. Wie tief muss die Bildungskrise in unserem Land sein, dass Gewerkschaften und Arbeitgeber jetzt schon gemeinsam Alarm schlagen?**

Es ist nicht das erste Mal, dass die Sozialpartner gemeinsam für gute Bildung aktiv werden. Auch beim sogenannten Bildungsgipfel 2023 haben wir uns gemeinsam zu Wort gemeldet. Mit dem BDA sind wir uns einig: Die Zahl der jungen Menschen, die nicht gut durch das Bildungssystem kommt, ist zu groß.

Deshalb haben wir nun gemeinsam festgehalten, was wir von Bund und Ländern in der Bildungspolitik erwarten. Es muss endlich mehr investiert werden! Wir erwarten von Bund, Ländern und Kommunen, dass sie wirksame und abgestimmte Maßnahmen ergreifen, um die Bildungsqualität und die Chancengleichheit zu verbessern.

**Wie stark hat Sie persönlich das alte sozialdemokratische Versprechen vom Aufstieg durch Bildung geprägt?**

Sehr. Ich hatte immer die Vorstellung, dass mir mit einem guten Bildungsverlauf die Welt offensteht. Auch wenn mir natürlich klar war, dass es trotzdem andere Einflüsse für Erfolg und Berufschancen gibt, wie beispielsweise Status und soziale Netzwerke. Bei meiner Mutter habe ich aber auch er-

lebt, dass Bildung zu mehr existenzieller Sicherheit und Zufriedenheit im Beruf führen kann. Sie konnte durch BAföG und einem zweiten Bildungsweg ihren Abschluss als Sozialpädagogin in ihren 40er-Jahren nachholen.

**Glauben Sie immer noch an den Wahrheitsgehalt dieses Versprechens?**

Die soziale Ungleichheit ist in Deutschland nach wie vor immens. Von echter Chancengleichheit sind wir meilenweit entfernt. Es ist eine schreiende Ungerechtigkeit, wie sehr Bildungserfolg immer noch von der sozialen Herkunft abhängig ist. Wir brauchen ein Bildungssystem, das flächendeckend Chancen und Entwicklungsperspektiven für einen guten Start in das Berufsleben fördert – und zwar unabhängig vom Elternhaus. Das gilt sowohl für den Weg der beruflichen Aus- und Weiterbildung als auch für den akademischen Pfad. Qualität im Bildungssystem und finanzielle Förderung sind dabei die Schlüsselinstrumente.

**Als Sie studiert haben, welche Rolle spielte da für Sie das Studierendenwerk?**

Insbesondere den günstigen Nahverkehr und die Mensa habe ich als unmittelbare Vorteile wahrgenommen. Auch bei der Beantragung von BAföG oder dem möglichen Studienwechsel konnte ich das Beratungsangebot nutzen.





## »Der massive Aufwuchs der Studierendenzahlen hätte von Anfang an von einem Ausbau der sozialen Infrastruktur begleitet werden müssen«

**Die Zahl der Studienanfänger liegt seit Jahren in etwa gleichauf mit der Zahl der Auszubildenden im ersten Lehrjahr. Ist das ein gesundes Verhältnis?**

Das Wichtigste ist, dass junge Leute wirklich nach ihren Neigungen frei entscheiden können, welchen Weg sie einschlagen wollen. Wir haben eingangs über Chancengleichheit im Bildungssystem gesprochen, und dazu gehört die freie Wahl des Berufswegs. Allerdings muss man erstmal wissen, welche Optionen es überhaupt gibt und was den eigenen Neigungen am meisten entspricht. Berufswahlkompetenz in den Schulen auszubauen wäre daher ein echtes Stück Lebenshilfe.

Ansonsten: In allen schulischen und dualen Berufen zusammen haben im vergangenen Jahr 700.000 jun-

ge Menschen ihre Ausbildung begonnen. Dem standen 490.000 Studienanfängerinnen und -anfänger gegenüber. Von der vielbeschworenen Akademikerschwemme kann also keine Rede sein.

Vielmehr Sorgen mache ich mir um diejenigen, die weder in der Ausbildung noch im Studium landen. Schwierig ist die Lage doch vor allem für diejenigen, die die Schule ohne Abschluss verlassen. 250.000 junge Menschen beginnen Maßnahmen im Übergangsbereich – trotz der Rekordzahl an unbesetzten Ausbildungsplätzen. Das sind die, um die wir uns als erstes kümmern müssen.

**Aber wie? Dass wir uns dringend um die vielen jungen Menschen im Übergangssystem kümmern müssen, ist eine bildungspolitische Erkenntnis, die auch schon eher Jahrzehnte als Jahre alt ist.**

Und trotzdem bleibt die Erkenntnis aktuell – gerade in einer Zeit, in der wir immer wieder über den Fachkräftemangel klagen. Mein erster Appell geht hier an die Arbeitgeber und Betriebe. Sie müssen sich stärker der Ausbildung von jungen Menschen widmen, auch wenn die Schulleistungen vielleicht nicht überragend waren. Sie müssen deren Stärken erkennen und fördern, statt nur auf die Defizite zu schauen. Ich finde aber auch, dass gerade kleinere Betriebe mehr Unterstützung von den Jugendberufsagenturen bekommen sollten. Wer sich schwer tut, eine Ausbildung durchzuhalten, braucht mehr sozialpädagogische Begleitung. Und mit der Ausbildungsgarantie muss das Versprechen gehalten wer-



den, dass alle eine Chance auf einen Berufsabschluss erhalten.

**An den Hochschulen studieren heute andert-halbmal so viele Menschen wie vor 20 Jahren. Doch trotz Hochschulexpansion konstatierte kürzlich der Wissenschaftsrat, „änderte sich die Sozialstruktur der Studierenden nicht wesentlich“. Wie erklären Sie sich das?**

Unser Bildungssystem ist leider auf allen Ebenen unverändert selektiv und ungerecht. Der massive Aufwuchs der Studierendenzahlen hätte von Anfang an von einem Ausbau der sozialen Infrastruktur begleitet werden und mit dem Ziel größerer Diversität und Chancengleichheit erfolgen müssen. Diese Chancen wurden vertan. Nur noch knapp zwölf Prozent der Studierenden erhalten BAföG – ein historischer Tiefstand. Hinzu kommt, dass die Förderung nicht bedarfsdeckend ist. Die Mieten in den Hochschulstädten gehen durch die Decke, die Zahl der Plätze in Studierendenwohnheimen aber nicht. Studieren muss man sich immer noch leisten können. Oder in erheblichem Umfang parallel arbeiten gehen, was knapp zwei Drittel der Studierenden auch tun.

**Wie kann das Hochschulsystem sozial durchlässiger werden?**

Ganz wichtig ist der Ausbau der Studienförderung, also des BAföG. Die Bundesregierung hat gerade ihre dritte BAföG-Anpassung in dieser Legislatur beschlossen. Die Nullrunde haben die Fraktionen im Bundestag gegen den Willen des Bundesbildungsministeriums verhindert. Das ist respektabel und eine gute Nachricht für Studierende und Auszubildende. Allerdings reichen die Erhöhung des Bedarfssatzes und der Mietkostenpauschalen immer noch nicht zum Leben. Vor allem vermisse ich die versprochene Strukturreform. Trotz der guten Ansätze im Koalitionsvertrag hat die Bundesregierung hier nicht geliefert. Ein weiterer guter Ansatz sind duale Studiengänge, da ist der Anteil Erststudierender tatsächlich überdurchschnittlich hoch. Außerdem braucht es mehr Beratungs- und Unterstützungsansätze, um junge Menschen zu einem Studium zu ermutigen, die familiär keinen akademischen Hintergrund haben.

**Die Ampelparteien haben um BAföG-Verbesserungen gerungen, bleiben die angekündigte Strukturreform aber zu großen Teilen schuldig. Wie sieht eine zukunftsfähige und faire Studienfinanzierung aus?**

Der DGB und seine Mitgliedsgewerkschaften haben vergangenes Jahr ihre Vision von einer guten Studienfinanzierung in einem Strukturreformkonzept für

**»Viele Universitäten stecken in Finanznöten und der Putz bröckelt von den Hörsaaldecken. Da müssen alle Länder die Investitionsversäumnisse endlich aufholen«**



das BAföG ausformuliert. Das umfasst ein breites Spektrum an nötigen Maßnahmen. Die wichtigste Maßnahme ist, das BAföG wieder zu einem Vollzuschuss umzugestalten. Gerade junge Menschen aus finanziell schlechter gestellten Familien haben Angst sich zu verschulden. Und natürlich muss das BAföG endlich bedarfsgerecht und verlässlich ausgestattet werden und wieder mehr Menschen erreichen.

#### **Ist das Geld dafür da?**

Das ist eine Frage der Prioritätensetzung. Ausgaben für Bildung sind Investitionen in die Zukunft. Das müssen wir uns als Gesellschaft leisten. Und mit einem sozial gerechten Steuersystem wäre der Spielraum auch da.

#### **Mehr als ein Drittel der Studierenden ist von Armut bedroht. Was sagen Sie dazu?**

Das ist beschämend. Der BAföG-Satz und die Me-

**»Wir haben kein Erkenntnis-, sondern ein Umsetzungsproblem. Deshalb machen wir auch Vorschläge für ein gerechtes Steuersystem und eine grundlegende Reform der Schuldenbremse«**

thode seiner Berechnung liegen folgerichtig zur Überprüfung beim Bundesverfassungsgericht. Wir sind gespannt auf das Urteil, das wir noch in diesem Jahr erwarten.

**Dem wissenschaftlichen Nachwuchs fehlen oft sichere Perspektiven. Um das Wissenschaftszeitvertragsgesetz wurde erbittert gestritten. Was fordern Sie?**

Die Befristung ist in dem Bereich völlig aus dem Ruder gelaufen. Es braucht da endlich mehr Planbarkeit und Verbindlichkeit. Und natürlich muss die Tarifsperr ohne Wenn und Aber aus dem Wissenschaftszeitvertragsgesetz gestrichen werden. Wie in anderen Branchen müssen Gewerkschaften und Arbeitgeber auch in der Wissenschaft ihr Grundrecht wahrnehmen können, in einem Tarifvertrag die Beschränkung von befristeten Arbeitsverträgen auf ein nachvollziehbares Maß vorzunehmen.

**Innovationen, Digitalisierung, Infrastruktur: Die Bundesrepublik steckt in einer Transformationskrise. Ist das nur eine Umsetzungs- oder auch eine Wissenskrise?**

Wir wissen sehr genau, dass es massive Investitionen braucht, damit uns die Transformation der Wirtschaft gelingt. Die Schuldenbremse verhindert aber öffentliche Investitionen in Bildung, Infrastruktur, Klimaschutz und zukunftssträchtige Wirtschaftsbereiche. Da haben wir kein Erkenntnis-, sondern ein Umsetzungsproblem. Deshalb machen wir auch Vorschläge für ein gerechtes Steuersystem und eine grundlegende Reform der Schuldenbremse. Wir brauchen einen starken Staat, der die entsprechenden Spielräume hat, die Transformation aktiv zu gestalten.

**Was bedeutet die aktuelle Krise für Wissenschaft und Hochschulen? Welche Verantwortung tragen sie in Forschung und Lehre? Wie müssen sie sich neu oder anders aufstellen?**

Die Hochschulen haben mit Forschung, Lehre und wissenschaftlicher Weiterbildung einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung unserer Gesellschaft und die Bewältigung der Anforderungen der Transformation. Damit sie dem gerecht werden können, braucht es gute Studien-, Forschungs- und Arbeitsbedingungen sowie eine den Aufgaben angemessene verlässliche Finanzierung. Tatsächlich stecken viele Universitäten in Finanznöten und der Putz bröckelt von den Hörsaaldecken. Das sind keine guten Voraussetzungen. Da müssen alle Länder die Investitionsversäumnisse endlich aufholen.



**ZUR PERSON**

**Yasmin Fahimi** ist seit Mai 2022 Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB). 1967 geboren, wuchs sie mit ihrem großen Bruder bei ihrer deutschen Mutter auf. Sie studierte in ihrer Geburtsstadt Hannover Elektrotechnik und später Chemie, was sie mit Diplom abschloss. Auch ihr aus dem Iran stammender Vater, der schon vor ihrer Geburt starb, war Chemiker. Von 2005 an leitete Fahimi die Abteilung für Grundsatz und Organisationsentwicklung beim Hauptvorstand der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE), bevor sie 2014 SPD-Generalsekretärin wurde. 2016 wechselte sie als Staatssekretärin ins Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2017 zog sie erstmals in den Bundestag ein. Mit Amtsantritt als DGB-Vorsitzende legte Fahimi ihr Bundestagsmandat nieder. Sie ist verheiratet mit Michael Vassiliades, dem Vorsitzenden der IG BCE.

[www.dgb.de/der-dgb/geschaeftsfuehrender-bundesvorstand/yasmin-fahimi/](http://www.dgb.de/der-dgb/geschaeftsfuehrender-bundesvorstand/yasmin-fahimi/)

X (ehemals Twitter):  
@FahimiYasmin

**Während einzelne Länder schon neue Sparprogramme auch für die Hochschulen auf den Weg bringen.**

Wir bleiben bei unserer Anforderung, dass das an Hochschulen gewonnene und in der Lehre vermittelte Wissen ein öffentliches und allen zugängliches Gut sein soll. An Hochschulen – in der Regel öffentlich – finanzierte Wissenschaft darf nicht den Zwängen des marktwirtschaftlichen Wettbewerbs unterworfen werden, sondern muss auch künftig in demokratische Verfahren und Strukturen eingebunden und transparent sein. Wie wir es im hochschulpolitischen Programm formuliert haben, liegt der gesellschaftliche Kern der Wissenschaftsfreiheit in dem Beitrag der Wissenschaften zu einem vernunftgeleiteten, sozial gerechten, friedlichen und demokratischen Gemeinwesen.

**Welche Rolle sollten Hochschulen, Studierende, Studierendenwerke bei der Bewältigung der sozial-ökologischen Transformation spielen?**

Hochschulen sind Innovationsmotoren, auch für regionale Entwicklungen. Ihre Beschäftigten wie auch Studierenden und Absolvent:innen sollen in der Lage sein, soziale, technologische und ökologische Risiken zu bewerten. Und natürlich sind Hochschulen ein Reflexionsraum sozialer und kultureller Entwicklungen und Spannungen.

**Welche Impulse setzt hier der DGB?**

Die Transformation gelingt nur mit hervorragend qualifizierten Fachkräften und guter Arbeit. Hier setzen unsere Forderungen mit der BDA an, denn es muss uns gelingen, allen Menschen einen guten Start ins Erwerbsleben zu bieten. Aber natürlich wird auch Weiterbildung immer wichtiger für Beschäftigte. Auch hier muss investiert werden. Die Beschäftigten brauchen gute Tarifverträge und Freistellungsansprüche, damit Weiterbildung auch realisierbar wird.

**Frau Fahimi, was möchten Sie gern Bundeskanzler Scholz und Finanzminister Lindner sagen?**

Es muss mehr in Bildung investiert werden, denn nur so schaffen wir eine Gesellschaft, in der auch in Zukunft alle die Chance auf ein gutes Leben und gute Arbeit haben. Bildungsausgaben sind keine Kosten, sie sind existenzielle Investitionen in die Zukunft.

Dieses Interview wurde schriftlich geführt; die Fragen stellte der Wissenschaftsjournalist Dr. Jan-Martin Wiarda.



# Politisierete Studierende?

---

## HOCHSCHUL-DEMOKRATIE

In Brandenburg, Sachsen und Thüringen drohen Wahlerfolge der AfD. Was sagen die Studierenden in diesen Bundesländern dazu? Wie blicken sie auf den Nahostkonflikt? Und wie steht es um ihr Demokratieverständnis als Mitglieder ihrer eigenen Hochschule?

Eine politische Rundreise von **Christian Füller** nach Cottbus, Dresden und Jena



» Die Hochschulen sind in Aufruhr“, lautet eine Headline in der FAZ. Viele Studierende und Dozent\*innen hätten ein hochpolitisiertes, teils antisemitisches Weltbild. Starker Tobak. Den man vor Ort gleichwohl nicht spürt. Mag sein, dass eine Staatssekretärin des Bundesministeriums für Bildung und Forschung wegen des Gaza-Streits an den Hochschulen ihren Job verloren hat. Die Universitäten aber dösen im Sommerschlaf.

An der zentralen Cafeteria der TU Cottbus klimpert eine Handvoll Studierender auf Laptops herum. Heute ist der Tag der Lehre, obendrein ist der Bundespräsident zu Besuch. Die Studierenden nehmen kaum Notiz. Schnupper-Studierende unterhalten sich beim Eis, ob sie in der Lausitz bleiben wollen. Wer nach dem Gaza-Krieg fragt oder dem Massaker der Hamas, erntet Ratlosigkeit. Und langes Schweigen. „Viel zu

kompliziert“, hört man schließlich. Und: „Hier doch nicht!“

Auch an der TU Dresden gibt es wegen Gaza alles Mögliche, nur keinen Aufruhr. „Es ist bemerkenswert, auf wie unterschiedliche Weise der Gaza-Krieg die Unis politisiert“, erzählt Psychologie-Studentin Lisi. „In Berlin kommt man um das Thema nicht herum. In Dresden findet es kaum statt.“ Versammlungen oder gar eine studentische Aktion – dafür finden sich keine Anzeichen.

Was also treibt die Leute an, sich so auf die Studierenden als politische Subjekte zu fixieren? Hoffst da jemand, dass die Studierenden die bröselnde Demokratie reparieren könnten? Schön wär's. Die Europawahlen sind im Osten an die AfD gegangen, sogar unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen gewinnt die Partei inzwischen. Auch Prognosen für die Landtagswahlen im September sehen die in Teilen rechtsextremistische Truppe knapp vorn.

Um die Reaktionen darauf in der Studierendenschaft zu erkunden, haben wir uns in den Universitätsstädten Dresden, Jena und Cottbus umgehört.

Für die politische Farbenlehre unter Studierenden erscheinen im Moment drei Themen entscheidend. Wie stehen die Studierenden zum Gaza-Krieg? Wie sieht die Mitarbeit in Hochschul-Gremien aus? Wie demokratisch sind die Studierenden gesinnt?

### Sind Studierende antisemitisch?

Studierende erleben den Israel-Palästina-Konflikt oft wie eine Qual. Alle befragten Studierenden reagieren mit Bestürzung und Sorge vor allem auf den Krieg in Gaza. Sie wirken zerrissen. Die meisten fühlen für die palästinensische Seite. Der Begriff Genozid kommt immer wieder auf. Gleichzeitig vermeiden sie, sich zu positionieren.

In Dresden haben sich Lisi, Gereon und Robert getroffen, um über ihre Haltung zum Krieg zu sprechen. Die drei sind aktiv in Initiativen für Geflüchtete. Sie bedauern, dass sich dort nicht mehr Studierende einsetzen. Im Palästina-Israel-Streit aber sind sie es, die zaudern. „Sich in diesem Konflikt zu engagieren, bindet viele emotionale und zeitliche Ressourcen“, sagt Gereon, 24. Auch Lisi ist vorsichtig. „Wenn man sich zum Gaza-Konflikt äußert, wird man schnell in eines der Lager geschubst.“ Sie fühle sich damit nicht wohl.

# »Ich finde es falsch, dass die Universität sich neutral verhalten will, wenn rechte Mehrheiten in den Landtagen drohen«

**Stefan Binder, grüner Studierendenvertreter der BTU Cottbus**

Die politisch denkenden Studierenden sind in einer Zwickmühle. Sie hassen das Sterben in Gaza. Aber sie kennen auch die Symbole der Hamas-Sympathisanten – und wollen damit nichts zu tun haben. Und was wäre, wenn es eine große Demonstration von Tausenden Studierenden gegen die antisemitischen Parolen **und** gegen das Sterben in Gaza gäbe? Langes Schweigen in der Runde. Die Studierenden wissen: Eine große differenzierte Demonstration wird nicht stattfinden. Weil es so etwas nicht gibt.

Umfragen haben unterdessen gezeigt, dass die Einschätzung, Studierende seien antisemitischer als die Bevölkerung, falsch ist. Hochschulforscher\*innen der Uni Konstanz haben zur Jahreswende 2023/2024 eine Ad-hoc-Befragung vorgenommen. Danach teilt die Studierendenschaft zu einem Anteil von rund acht Prozent antisemitische Haltungen. Das ist weniger als im Durchschnitt der Bürger\*innen – von denen 18 Prozent antisemitischen Einstellungen zustimmen.

## **Mobilisiert die studentische Selbstverwaltung?**

Die Konstanzer Hochschulforscher\*innen fühlen Studierenden seit vielen Jahren politisch den Puls. Ihr Leiter, Professor Thomas Hinz, hat eine Hoffnung. Eine sanfte Politisierung der Studierenden sei über die studentische Selbstverwaltung möglich. Mitarbeit in Studentenparlament, AStA und dem Senat der Universität sozialisiere Studierende für die Demokratie. Freilich ist in den meisten Hochschulen seit vielen Jahren nicht nur die Wahlbeteiligung im Keller. Auch in den Begegnungen auf dem Campus spielen die Gremien und Hochschulgruppen keine Rolle. Man kennt sie kaum. Eine Studierende will sich erinnern, dass ein AfD-Student auf einer konservativen

Liste habe antreten wollen. „Aber ich weiß nicht, wie die Liste heißt.“ Kurz: Gremien sind keine ernst zu nehmende demokratische Ladestation für Studierende.

## **Wie demokratisch sind die Studierenden eigentlich?**

Vor der zentralen Universitätsbibliothek der Friedrich-Schiller-Universität Jena machen Studierende im Schatten Pause. Examenskandidaten berichten einander, wie der Stand ihrer Bachelor-Arbeit ist. Paula und Pia nippen einen Tisch weiter an Kaffeebechern. „Was könnte denn ein Wissenschaftsminister der AfD an der Uni verändern“, fragt sich Paula laut. Und vermutet: nicht so viel, dass sie noch betroffen wäre. Der 21-jährigen Lehramtsstudentin geht es wie ihrer Freundin: Sie empfindet Jena als eine Insel der Offenheit und Liberalität. Aber wenn die beiden nach Hause aufs ostdeutsche Land fahren, sind die Straßen übersät mit AfD-Plakaten. Sie fühlen sich dort zudem belehrt. „Ach Du und Deine Uni-Blase“, hat Pia schon oft gehört. „Du hast doch den Bezug zur Realität verloren.“

Wie die Realität genau aussehen wird, weiß im Moment niemand. Die Prognosen für die Landtagswahlen sehen die AfD auf Platz 1, in Sachsen und Thüringen genau wie in Brandenburg mit bis zu 30 Prozent. Das heißt, ein AfD-Wissenschaftsminister ist, rein rechnerisch, keine undenkbare Option. Alle sind nervös, einen Plan B hat niemand in der Tasche. Der Vizepräsident einer Uni setzt sein Pokerface auf, wenn man ihn fragt, was mit den Unis unter einer AfD-Regierung passiert. Ein Studierendenvertreter sagt: „Wenn die AfD drankommt, dann bin ich sofort hier weg. Am besten gleich ins Ausland.“

Zurück nach Dresden. Lisi, Gereon und Robert fühlen sich sicher. Aber selbst in der Landeshauptstadt Sachsens herrscht unter Studierenden eine seltsame Atmosphäre.

# »Die Studierenden sind überzeugt, dass man den Rechtsruck aufhalten kann«

**Philipp Bornschein, Psychologie-Student an der Friedrich-Schiller-Universität Jena**

„Es ist eine Zeit, in der man gar nicht unpolitisch sein kann“, sagt einer aus der Dresdner Runde. „Aber dann realisiert man immer wieder, dass der Großteil der Leute an der Uni das gar nicht so empfindet.“ Die Gruppe engagiert sich gegen rechts. Aber damit sind sie ziemlich allein in der Studierendenschaft der TU Dresden. Auch hier gibt es einen mittleren Block von 60 bis zu 80 Prozent der Studierenden, die politisch schwer auszurechnen sind. „Den Versuch, breitere Bündnisse gegen rechts zu bilden, haben wir unternommen“, sagt Lisi. Aber die hielten sich meist nur vorübergehend.

Das Phänomen ist überall das gleiche: Einer aktiven Minderheit von zehn bis 15 Prozent steht eine schwer definierbare, weil stumme Mehrheit von Studierenden gegenüber. „Die Studierenden sind ziemlich unpolitisch“, sagt Stefan Binder, ein grüner Studieren-

## »Ich sehe nicht, dass bei den Studierenden ein Radikalisierungspotenzial nach rechts vorhanden wäre«

**Thomas Hinz,**  
Professor für empirische Sozialforschung an der Universität Konstanz

denvertreter der BTU Cottbus. Seine Meinung ist eindeutig. „Ich finde es falsch, dass die Universität sich neutral verhalten will, wenn rechte Mehrheiten in den Landtagen drohen.“ Sein Rezept dagegen aber wirkt hilflos: „Jetzt erst recht!“

### Was macht die Mitte?

Aber könnte die Universität vielleicht kippen? Was ist, wenn der mittlere Block, der sich derzeit politisch passiv verhält, nach rechts rutscht? Die Hochschulforscher\*innen erkennen dafür keine Anzeichen. Zwar ist der Anteil derer, die sich „sehr stark für Politik interessieren“, im Jahr 2023 auf einen historischen Tiefstand von zehn Prozent gesunken. Vor 40 Jahren, als Helmut Kohl an die Macht kam, waren es 23 Prozent. Aber Studierende sehen sich eben nicht als wortmächtige Volkstribüne. Weder in die eine noch in die andere Richtung. „Ich sehe nicht,

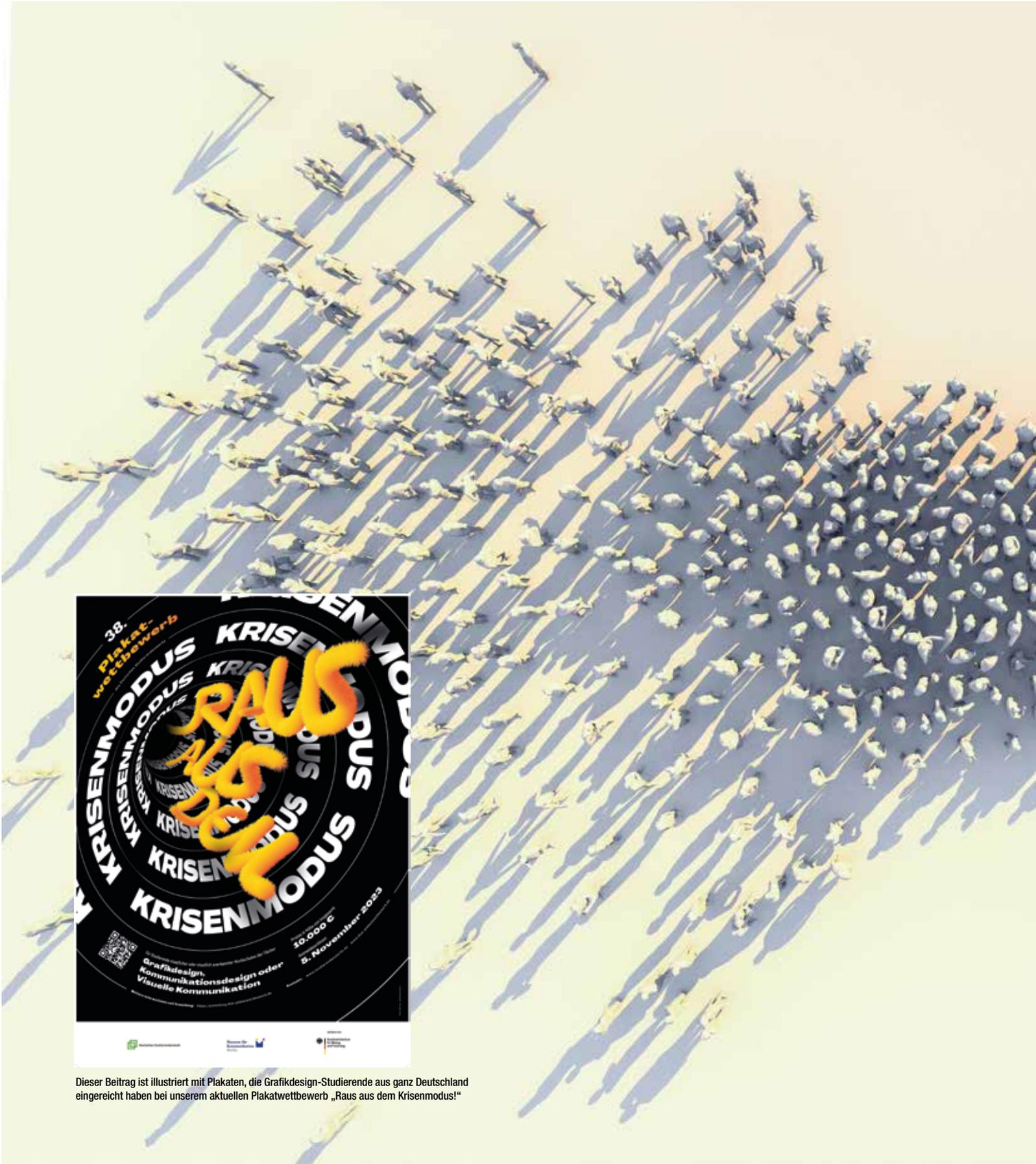
dass bei den Studierenden ein Radikalisierungspotenzial nach rechts vorhanden wäre“, ergänzt Studienforscher Hinz. Innerhalb der Universitäten gaben sieben Prozent eine Parteipräferenz für die AfD an. In der Gesellschaft ist der Wert dafür dreimal so hoch.

Was Studierende Bürgerkinder politisiert sind nicht Lektüren, sondern Gewalt. Zwei Jenenser Studierende, Sabine und Martin, beide 21, haben sie erlebt. Bei Demonstrationen in Gera. Gegen Nazis, für die Demokratie. Dabei schauten sie in den Abgrund. Die Demo der Rechtsextremisten fand scheinbar ohne Auflagen statt – aber mit Pferden, einem Militärlastwagen und Fackeln. Gleichzeitig wurde der Aufzug der Studierenden entweder gefilzt oder gleich eingekesselt. „Es ist eine schockierende Erfahrung, wenn man merkt, dass der Staat rechtsextremes Gedankengut toleriert – und die Gegendemonstration klein hält“, sagt Physikstudent Martin. Sabine ist wütend. „In Hamburg wäre es nicht möglich, eine Demonstration mit SS-Parolen abzuhalten. Man merkt, dass man als demokratisch gesinnte Person hier nicht gewollt ist.“ Niemand kann derzeit in die Köpfe der Studierenden gucken. Außer einem, der es in einem Laborversuch der politischen Psychologie tut. Philipp Bornschein, 25 Jahre alt und Psychologie-Student an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena, sitzt an seiner Bachelor-Arbeit, die die Bedingungen sogenannter kollektiver Aktionen erforscht. Also hat er verschiedene Gruppen von Studierenden mit einer manipulierten Meldung konfrontiert – und sie dann befragt. Er wollte wissen, wie die Studierenden auf Wahlergebnisse von 20, 30 und 40 Prozent für die AfD reagieren. Spornt sie die Wut zur Gegenwehr an? Oder wählen sie den Rückzug? Die vielen Daten und Korrelationen sind noch nicht ganz zu Ende berechnet, aber einiges zeichnet sich bereits ab. „Die Studierenden sind überzeugt, dass man den Rechtsruck aufhalten kann“, lautet Bornscheins Analyse. „Das kann ich mit meinen Daten belegen“. Allerdings zeichnet sich auch schon ab: Je größer die wahrgenommene Macht der AfD, desto geringer die Überzeugung von Studierenden, wirksam dagegen vorgehen zu können.



DER AUTOR

**Christian Füller** ist Bildungsjournalist mit dem Schwerpunkt digitale Transformation des Lernens.  
Füller auf Social Media: @ciffi @ciffi.bsky.social



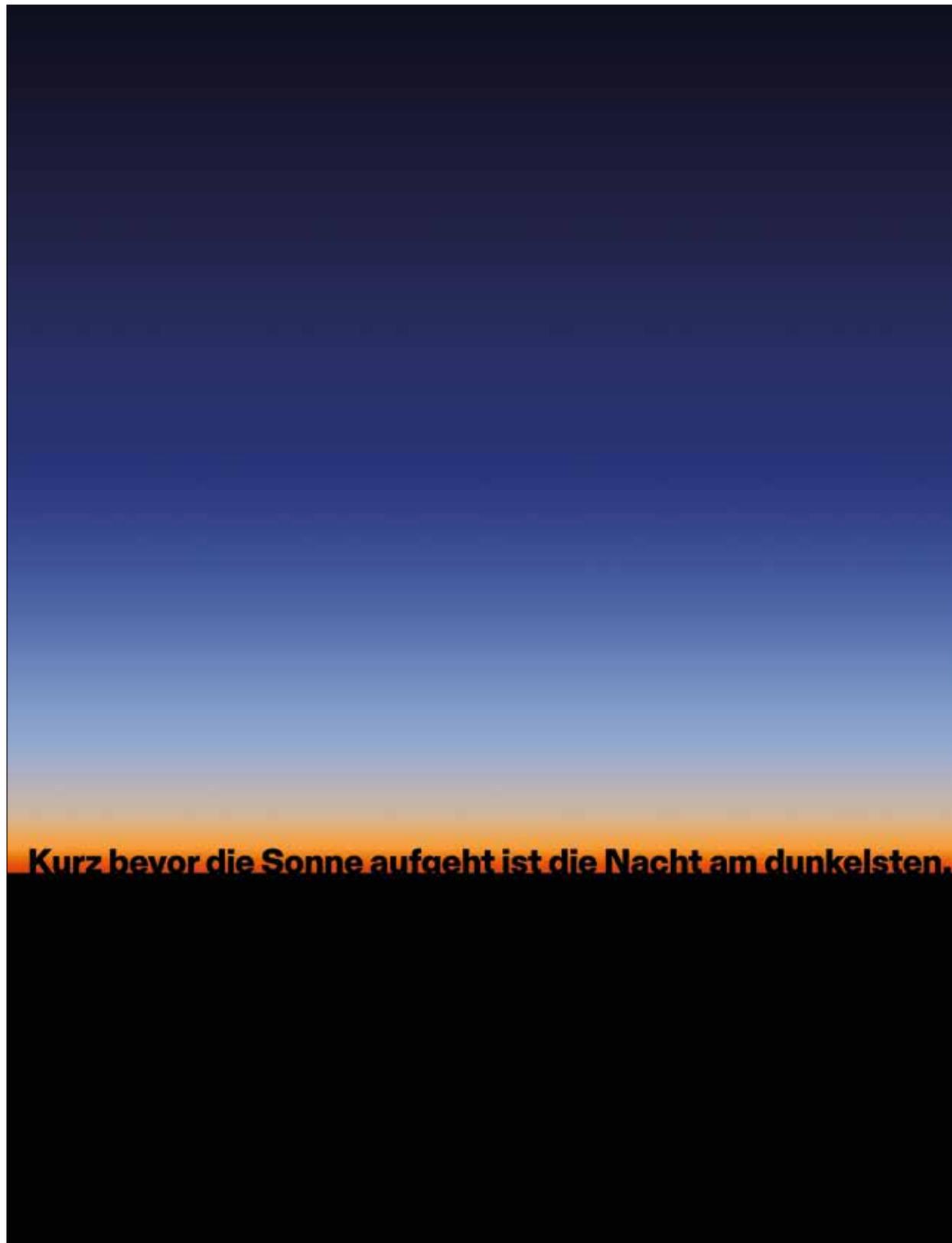
Dieser Beitrag ist illustriert mit Plakaten, die Grafikdesign-Studierende aus ganz Deutschland eingereicht haben bei unserem aktuellen Plakatwettbewerb „Raus aus dem Krisenmodus!“

# Raus aus der Krise!

## RESILIENZ-TRAINING

Klima, Kriege, Inflation – die multiplen Krisen setzen uns zu. Der Neuromediziner und Autor **Volker Busch** gibt sieben Tipps, wie wir unsere mentale Gesundheit stärken.

**E**iner englischen Studie zufolge erleben wir im Laufe unseres Lebens mindestens fünf schwere Krisen. Gemeint sind einschneidende Lebensereignisse, die uns aus der Bahn werfen, beispielsweise schwere partnerschaftliche Trennungen, familiäre Todesfälle, ernste Erkrankungen oder schwere wirtschaftliche Verluste. Die gute Nachricht lautet: Menschen erholen sich in circa 90 Prozent der Fälle von ihren Schicksalsschlägen. Insgesamt sind wir also widerstandsfähiger, als man zunächst glauben möchte. Und dennoch können harte und wiederholte Krisen Menschen auf längere Sicht leider auch krank machen. Gerade bei psychischen Vorbelastungen ist das Risiko für die Entwicklung beispielsweise einer Depression oder Angststörung im Rahmen einer Lebenskrise erhöht. Nicht alle Menschen werden also durch Krisen stärker oder „wachsen“ durch ihre Belastungen. Es gibt aber ein paar hilfreiche Strategien, die uns in belastenden und herausfordernden Zeiten stark machen und stabil halten.



**Kurz bevor die Sonne aufgeht ist die Nacht am dunkelsten.**



„Sonnenaufgang“ von  
**Konstantin Wagner**,  
Universität der Künste Berlin,  
1. Preis

## Radikal akzeptieren

Der erste Schritt, der aus einer Krise führt, wird fast immer unterschätzt, ist aber der wichtigste überhaupt: die Annahme der schmerzvoll erlebten Situation! Eine psychische Last bleibt erfahrungsgemäß bestehen, solange man die Angelegenheit innerlich abwehrt oder gar leugnet. Sie reduziert sich jedoch in dem Augenblick, sobald man bereit ist, sie zu akzep-



„Prähistorisches Krisenmanagement“ von **Natalie Hoppe**, IU Internationale Hochschule

tieren, auch wenn es schwerfällt. Zudem schaltet unser Gehirn ab diesem Moment in eine Art Problembewältigungsmodus. Die Energien, die es zur Verarbeitung negativer Emotionen einspart, nutzt es an anderer Stelle für kreative Lösungsprozesse.

Doch Vorsicht: Akzeptanz ist keine Toleranz! Etwas zu tolerieren kann immens viel Kraft kosten, weil man zähneknirschend etwas aushält, was einen eigentlich emotional aufwühlt. Echte Akzeptanz bedeutet vielmehr, sich mit einer Entwicklung oder einer Situation zu versöhnen, die man in ihrer Grundsätzlichkeit nicht

## TIPP 1

Akzeptanz fällt leichter, wenn wir nicht erwarten, dass sich unser Alltag immer gut anfühlt oder alles gelingen muss, was wir uns vornehmen. Solche unrealistischen Ansprüche produzieren zahlreiche Enttäuschungen. Die wichtigste Überschrift des Lebens ist eine andere. Sie lautet: Was auch passiert, es geht immer irgendwie weiter!

beeinflussen kann. Stattdessen verpflichtet man sich zum Weitermachen, zugunsten eines der höchsten Ziele überhaupt, nämlich sein Leben trotz aller negativen Umstände bestmöglich zu gestalten. (siehe Tipp 1)

## Offen bleiben

Während einer Krise ist es ein psychologischer Reflex, sich zurückzuziehen und über das Problem zu grübeln. Eine zu starke Aufmerksamkeitszentrierung kann unsere Wahrnehmung jedoch im Verlauf immer weiter verengen. Irgendwann drehen wir uns gedanklich nur noch um das Problem – und werden dabei immer schwermütiger. Umgekehrt wissen wir aus neurophysiologischen Studien, dass sich verengte Wahrnehmung auch wieder erweitert, wenn wir den Blick zwischenzeitlich ganz bewusst von Problemen wegrichten. Sobald wir uns der Welt öffnen und auf Entdeckungsreise gehen, erreichen uns plötzlich wieder



„Munch“ von **Nicolas Salfner**, KISD-Köln, International School of Design, TH Köln, 2. Preis

viel mehr inspirierende Informationen aus der Umwelt. Mit neugierigem Blick nach vorne erkennen wir Chancen, die uns bei gesenktem Kopf entgehen.

In der griechischen Mythologie gibt es die Figur des Kairos, der als göttlicher Ausdruck für den günstigen Augenblick steht. Die alten Griechen glaubten, dass Kairos immer wieder überraschend am Himmel erschien und über die Köpfe der Menschen hinwegflog. Wenn man rechtzeitig nach oben sah, konnte man ihn an seiner charakteristischen Haarlocke in der Stirn zu sich heranziehen. Dann ergab sich irgendeine lohnende Möglichkeit, man bekam also eine Chance. Hierauf beruht die berühmte Redensart „eine Gelegenheit beim Schopf packen“. Wer jedoch seinen Kopf hängen ließ, beispielsweise weil er mit Sorgen und Grübeln beschäftigt war, lief Gefahr, Kairos zu übersehen. War er vorübergeflogen, war es zu spät, denn an seinem Hinterkopf war er kahl, dort konnte man ihn nicht fassen. Notgedrungen musste man auf eine neue Chance warten. Die Geschichte von Kairos betont, wie wichtig die Blickrichtung im Leben sein kann, gerade in schweren Zeiten. (siehe Tipp 2)

## Ausblick wagen

Zuversicht im Leben geht immer dann verloren, wenn die (eigenen) Zukunftserwartungen negativ sind. Das führt zu niedergedrückter Stimmung, Antriebsarmut und einem Gefühl von Hilflosigkeit. Ihr kennt diese Symptome möglicherweise im Rahmen einer Depression, die sich als Reaktion auf eine schwere Krise entwickeln kann. Ihr zentrales Kennzeichen ist nicht die Traurigkeit; diese ist lediglich ihr unschöner Begleitumstand. Die eigentliche Ursache in vielen Fällen ist, dass die positive Aussicht im Leben verloren gegangen ist! Deswegen werden Menschen in Gefängnissen auch immer dann depressiv, wenn kaum Chancen bestehen, in absehbarer Zeit wieder auf freien Fuß zu kommen. Als Psychiater erlebe ich verschiedene Formen einer solchen „Aussichtslosigkeit“: Nach einer Trennung hat man Angst, nie wieder geliebt zu werden; nach einem finanziellen Verlust sorgt man sich, wirtschaftlich nicht mehr auf die Beine zu kommen usw. Was dann hilft, ist ein vielversprechender Ausblick! Hiermit ist jedoch nicht gemeint, einfach nur das Gute zu erwarten oder auf das Bessere zu hoffen, sondern ein erstrebenswertes Ziel zu formulieren und sich dafür zu engagieren. Wenn langjährig einsitzende

## TIPP 2

Natürlich gehört zu jeder Krise dazu, traurig zu sein und sich auch mal zurückzuziehen. Aber igelt euch nicht zu lange ein und versinkt in Schmerzen. Geht bald wieder raus und schaut nach vorne und nach oben. Bleibt neugierig und offen, auch bei Kummer und Sorgen. Kairos fliegt immer wieder neu über unsere Köpfe. Packt neue Gelegenheiten am Schopf, wenn ihr sie erspäht.

## TIPP 3

Lasst euch in schweren Zeiten nicht hängen. Setzt euch ein Ziel, erfüllt euch einen Wunsch oder arbeitet auf etwas hin, das euch am Herzen liegt. Eine Krise ist ein besonders geeigneter Zeitpunkt für ein paar Punkte auf der Löffelliste. Überlegt euch, welche realistischen Schritte ihr als nächstes in Richtung auf dieses Ziel gehen könntet – trotz der schweren Umstände. Das bringt uns direkt zum nächsten Punkt, dem Handeln!

Gefängnisinsassen, von denen eben die Rede war, während ihrer Haft beispielsweise ein Buch schreiben oder eine berufliche Ausbildung beginnen, kann das ihre Depressionen wirkungsvoll lindern. Der Grund ist, dass Betroffene beginnen, an ihrer Zukunft zu „arbeiten“. Das erzeugt Zuversicht! Die Beschäftigung mit der neuen Aufgabe verkürzt natürlich nicht die Zeit in Haft, aber es verbessert die psychologischen Umstände, unter denen sie verbüßt wird. Die Gefängniszelle wird zu einem Zimmer mit Aussicht. (siehe Tipp 3)



„Wort des Jahres“ von **Kari Rohloff**, Hochschule Bremerhaven

## Aktiv werden

Anders als man es in Zeitschriften des Öfteren liest oder in schlechten Motivationsseminaren eingetrichtert bekommt, hängt unsere Positivität weniger vom „richtigen Mindset“ ab, sondern weitaus mehr von den Dingen, die wir gestalten, von den Problemen, die wir lösen und den Zielen, die wir erreichen.

Positives Denken allein macht uns daher auch nicht krisenfest, solange es nicht an erfolgreiches Handeln gekoppelt ist. Erich Kästner drückte es einst so aus: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!“

Aktiv zu sein, heißt dabei nicht automatisch, die Angelegenheit gleich vollständig aus der Welt zu schaffen; es muss nicht mal bedeuten, das Problem abzuschwächen oder zu verkleinern. Aktiv zu sein bedeutet vielmehr, sich als handlungsfähig und in einer Situation weniger ausgeliefert zu erleben. Wer handelt statt hadert, entdeckt dabei vielleicht sogar alternative Wege und neue Möglichkeiten. Menschen



„break-out“ von **Lilly Mariel Brunckhorst**, Hochschule Hannover

litten beispielsweise nachweislich viel weniger unter dem Lockdown während der Covid-19-Pandemie, wenn sie während der Zeit zu Hause ein neues Hobby fanden, für das sie vorher nie Zeit hatten. Aktiv zu werden hilft uns also, der gefühlten Ausweglosigkeit zu entkommen. Ein querschnittsgelähmter Mensch im Rollstuhl schaut aus diesem Grund viel positiver nach vorne, wenn er Anschluss an Gleichgesinnte erhält, mit denen er beispielsweise zusammen Musik macht oder auf Reisen geht. Es bleibt ohne jeden Zweifel ein schweres Handicap und der Verlust der

## TIPP 4

Falls euch zurzeit etwas Kopfzerbrechen oder schlaflose Nächte bereitet, fragt euch nicht, wie es so weit kommen konnte oder womit ihr das verdient habt. Viel wichtiger wäre stattdessen die Frage: Was kann ich jetzt tun? Was könnte ich zumindest einmal versuchen? Macht den ersten Schritt in eine neue Richtung. Es ist egal, wenn er zunächst klein ausfällt. Hauptsache, ihr bleibt in Bewegung.

## TIPP 5

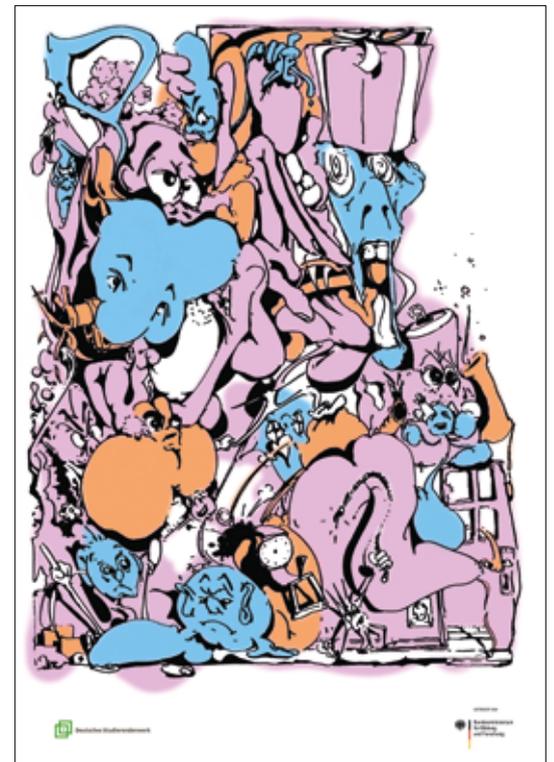
Informiert euch über die Welt mithilfe von Qualitätsmedien, die Hintergründe liefern und komplexe Sachverhalte in einen Kontext einordnen. Newsfeeds und 60 Sekunden Videos auf Social Media sind keine zuverlässige Quelle. Reduziert euren Informationskonsum auf eine Stunde pro Tag, denn darüber steigt das Risiko emotionaler Beeinträchtigung sprunghaft an. Richtet eure Aufmerksamkeit zudem immer wieder auf das Gute in eurem Leben. erinnert euch abends vor dem Schlafengehen an das, was tagsüber gelang und schön war. Der Schlaf ist nachweislich erholsamer, wenn ihr den Tag mit ein paar positiven Gedanken abschließt.

Gehfähigkeit wird vermutlich immer wieder Tränen verursachen, aber die Erfahrung, dass man immer etwas tun, gestalten und entdecken kann, befreit aus der Ohnmacht.

Dafür müssen wir bei dem, was wir tun, nicht mal besonders „gut“ sein. Die Suche nach der „optimalen Lösung“ bremst sogar eher. Wer in Krisenzeiten seinen (über)hohen Ansprüchen gerecht zu werden versucht, wird unter Umständen gar nicht in Bewegung kommen. Perfektionismus hat häufig etwas Lähmendes. In Krisen ist es dagegen viel wichtiger, etwas auszuprobieren und neue Wege zu suchen, auch wenn sich manche von ihnen vielleicht als Irrwege oder Sackgassen herausstellen. Es geht um Entdeckung, nicht um Effizienz! (siehe Tipp 4)

## Drama reduzieren

Ein Großteil der medialen Berichterstattung ist heute negativ. Bekanntlich verkauft sich das nicht nur besser, es erreicht auch mehr Interessenten: Jedes



„Kopfkino“ von **Philippe Wassenberg**, Hochschule Anhalt

negative Wort in einer Schlagzeile erhöht die Klickrate um 2,3 Prozent! Natürlich finden wir auch positive News, aber wir nehmen sie weniger wahr. Die sogenannte Negativitätsverzerrung unserer Wahrnehmung sorgt nämlich dafür, dass das Schlechte im Allgemeinen eher im Gedächtnis bleibt, wohingegen das Gute leichter in Vergessenheit gerät. Im Alltag zeigt sich diese Wahrnehmungsverzerrung dadurch, dass wir uns über eine freche Bemerkung länger ärgern, als wir uns über ein herzliches Kompliment freuen; oder dadurch, dass wir uns für eine Niederlage länger schämen und schlecht fühlen, als wir uns über einen Erfolg freuen und stolz sind.

Das Problem dabei ist, dass negative Gedanken irgendwann unsere Stimmung beziehungsweise unsere Gefühle nachhaltig verschlechtern können. „Auf die Dauer der Zeit nimmt die Seele die Farbe der Gedanken an“, formulierte es der römische Kaiser und Stoiker Marc Aurel im 2. Jhd. n. Chr. Schicksale stimmen uns betreffen, Bedrohungsszenarien machen uns Angst, Zukunftsprognosen wühlen uns auf. In Krisenzeiten wirkt sich das nicht nur nachteilig auf unsere mentale Gesundheit aus, sondern auch auf unsere Handlungsmotivation. Das Drama aktiviert nämlich allenfalls kurzfristig. Langfristig stumpft es uns eher ab. (siehe Tipp 5)

## Anker nutzen

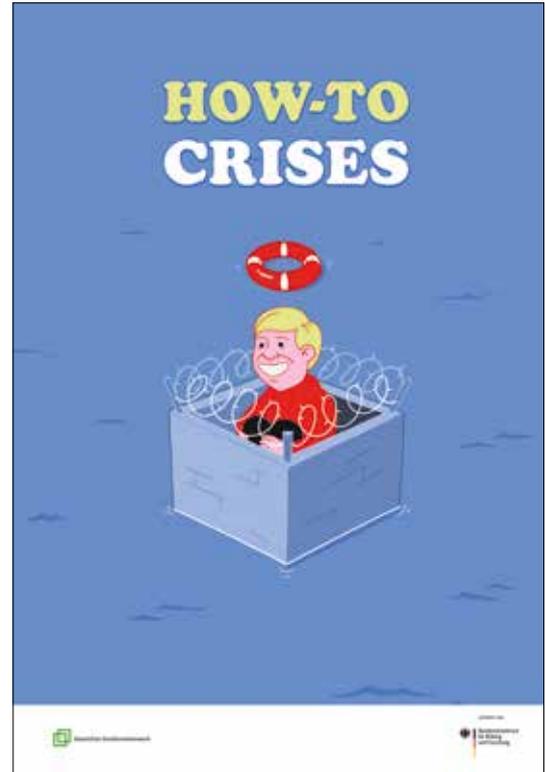
Im Leben nutzen wir alle sogenannte Anker, die uns Halt geben, ähnlich wie bei einem Schiff im Hafen, damit es bei einem Sturm nicht aufs Meer hinaus treibt. Anker können der Partner, die Freunde, ein Hobby, ein Ehrenamt, die kirchliche Gemeinde oder schlichtweg das geliebte Haustier sein. Sie stabilisieren uns, wenn über unser Leben gerade ein Orkan fegt. Gerade in Zeiten einer Krise zeigen sie ihren Nutzen: So verarbeiten Menschen beispielsweise Trennungen viel besser, wenn sie sich in der schwierigen Zeit auf gute Freunde besinnen und Zeit mit ihnen verbringen. Und einen studien- oder berufsbedingten Ortswechsel verarbeiten sie ungleich besser, wenn sie in der neuen Stadt an ihrem Hobby festhalten und es weiter pflegen. Einfach ausgedrückt: Zu jedem Change gehört das Keep. Wenn wir etwas bewahren, während die Krise gerade alles im Leben verändert, gelingt ihre Bewältigung deutlich leichter. (siehe Tipp 6)

## TIPP 6

Findet heraus, was eure Anker sind: Ist es die Band, der Volleyballverein oder der Stammtisch? Falls ihr es nicht sofort wisst, kann die folgende Frage hilfreich sein, um den Anker herauszufinden: Was gibt euch tief in eurem Inneren Halt, wenn euch das Leben gerade „durch die Mangel dreht“? Die Personen oder die Dinge, auf die ihr bei dieser Selbstreflexion stoßt, solltet ihr schützen und pflegen, damit sie euch auch in Zukunft Stabilität schenken.

## TIPP 7

Probiert etwas Neues aus. Lasst euch auf etwas Verrücktes ein. Das ist wirksamer, als sich Witze zu erzählen. In der Regel sind unerwartete Erlebnisse mit ungewissem Ausgang nämlich der beste Nährboden für lustige Geschichten, die ihr euch später erzählen werdet. In Krisen, die mit Abschied, Verlust und Schmerz assoziiert sind, schenkt das spielerische Ausprobieren von etwas Neuem meist besonders viel Heiterkeit und Fröhlichkeit. Das Leben mag uns zwar hin und wieder in dunkle Räume einschließen, aber Humor ist ein Schlüssel für die Türen, die aus dem Dunkel wieder herausführen.



„HOW-TO: CRISIS“ von **Valentin Natschke**, KISD-Köln, International School of Design, TH Köln

## Humor bewahren

Ihr habt sicher schon häufig gelesen, in Krisen sei es wichtig, sein Lachen nicht zu verlieren. Das ist nicht falsch, jedoch nur ein Teil der Wahrheit. Denn Lachen allein kann zu einer äußerst verkrampften Geste verkommen, wenn man gar keinen heiteren Gedanken hinter seiner motorischen Bemühung findet. Der Kabarettist Karl Valentin sagte einmal: „Jedes Ding hat drei Seiten, eine positive, eine negative und eine komische.“ Es ist das zentrale Kennzeichen von Humor, diese komische Seite in den Dingen zu entdecken und die Welt immer wieder ganz bewusst aus dieser Perspektive betrachten zu können. Das reduziert unsere Angst und nimmt den Krisen ihren Schrecken. Humor schafft die Probleme zwar nicht aus der Welt, aber er kann psychisch über eine Krise hinweghelfen. Aus der historischen Forschung wissen wir, dass

Menschen in Krisen von jeher viel miteinander gelacht haben. Aber nicht, weil sie beim Lach-Yoga die Mundwinkel nach oben gezogen haben, sondern weil sie trotz ihrer schwierigen Lebensumstände einen Grund dafür fanden! Angesichts schlimmer Schicksalsschläge mag das mitunter unmöglich scheinen. Und dennoch ist es möglich! Humor ist eine mächtige Kraft, die uns seelisch ausgleicht. Lachen ist zunächst nur eine „Technik“. Humor ist dagegen eine Haltung, dem Leben spielerischer zu begegnen – auch wenn man es gerade schwer hat. (siehe Tipp 7)



„Lieber Weihnachtsmann“ von **Nina Bobrowsky**, Hochschule Mannheim, 3. Preis



Das aktuelle Buch von Volker Busch: [www.kopf-hoch.online](http://www.kopf-hoch.online)  
Zum Podcast „Gehirn gehört“: <https://drvolkerbusch.de/podcast-gehirn-gehört/>

## Kopf hoch!

Lasst mich meine kurze Übersicht mit einem mutmachenden Gedanken für uns alle abschließen: Angesichts vieler politischer, ökologischer und gesellschaftlicher Herausforderungen, vor denen wir aktuell stehen, scheint zurzeit kaum eine TV-Sendung und Zeitungsschlagzeile ohne das Wort Krise auszukommen; gelegentlich auch in sprachlichen Variationen, wie Polykrise oder Omnikrise. Dem Begriff haftet gefühlt etwas Apokalyptisches an, und wird medial gerne auch so dargestellt. Krisen sind jedoch keine Katastrophen (selbst wenn wir beide Begriffe im Alltag oft synonym gebrauchen). Aus etymologischer Sicht meint eine Katastrophe in der Tat den Niedergang. Eine Krise meint sprachlich dagegen lediglich einen (unfreiwilligen) Wendepunkt. Nicht weniger, aber auch nicht mehr.

Ich halte es für wichtig, sich diesen Unterschied klarzumachen, denn eine Krise kann zwar zweifelsohne schmerzvolle und verlustreiche Veränderungen mit sich bringen; sie kann aber auch zahlreiche positive

**»Es ist das zentrale Kennzeichen von Humor, diese komische Seite in den Dingen zu entdecken und die Welt immer wieder ganz bewusst aus dieser Perspektive betrachten zu können. Das reduziert unsere Angst und nimmt den Krisen ihren Schrecken«**

Entwicklungen beinhalten. In vielen aktuellen Krisen wird sich erst noch entscheiden, ob sich die Sache zum Guten oder Schlechten wendet. Genau das ist aber eben nicht nur von äußeren Bedingungen abhängig. Unser eigenes Verhalten trägt ebenfalls maßgeblich dazu bei. Ich ha-

be sieben mögliche Schritte auf diesem Weg vorgestellt. Sie gelten nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für uns als Gesellschaft. Die Bewältigung der aktuellen Krisen wird davon abhängen, ob wir ins mutige Handeln kommen, uns nicht jeden Tag medial verrückt machen lassen und ob wir bereit sind, uns auf das Neue einzulassen. Darin liegt unser Kairos-Moment. Also, ... Kopf hoch!



DER AUTOR

**Prof. Dr. Volker Busch** ist Neuromediziner, Wissenschaftler, Autor, Podcaster und Speaker. [www.drvolkerbusch.de](http://www.drvolkerbusch.de)

# 939 Anti-Krisen-Statements

## PLAKATWETTBEWERB

Raus aus dem Krisenmodus – aber wie? Darauf antworteten bei unserem 38. Plakatwettbewerb Grafikdesign-Studierende aus ganz Deutschland mit einer neuen Rekord-Zahl von Plakaten. Die besten haben wir im Juni im Museum für Kommunikation in Berlin ausgezeichnet.



10.000 Euro Preisgelder und die Urkunde der Bundesregierung: Die sechs Preisträger\*innen



Peter Greisler vom BMBF, Preisträgerin Nina Bobrowsky, DSW-Präsidentin Beate Schücking, Preisträgerin Paula Harting



Preisträger Nicolas Salfner von der Köln International School of Design mit Fanbase



Der Innenhof des Museums für Kommunikation Berlin bei der Preisverleihung am 24. Juni 2024



Rund 200 Gäste waren am 24. Juni dabei



Claudia Brüninghaus moderierte die Preisverleihung



Jury-Mitglied Wolf Dieter Fenner vom Museum für Kommunikation Berlin

## RAUS AUS DEM KRISENMODUS

Unser 38. Plakatwettbewerb hat alle Rekorde gebrochen; noch nie haben sich so viele Grafikdesign-Studierende beteiligt, noch nie wurden so viele Plakate eingereicht: 939, von 518 Design-Studierenden aus 45 Hochschulen. Eine Fachjury hat die besten sechs Plakate mit insgesamt 10.000 Euro Preisgeld ausgezeichnet. Am 24. Juni 2024 haben wir im Museum für Kommunikation Berlin, welches den Wettbewerb als Kooperationspartner unterstützt, mit 200 Gästen Preisverleihung gefeiert. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert unseren Plakatwettbewerb seit 38 Jahren.

[www.dsw-plakatwettbewerb.de](http://www.dsw-plakatwettbewerb.de)



Prof. Yang Liu, ebenfalls Mitglied der Jury



Preisträger Jonas Eisenhofer (rechts), Hochschule Mannheim



Gute Vorbereitung ist die halbe Miete: Mensaleiter Andreas Mildner bespricht mit seinem Stellvertreter Michael Rasmussen (r.) und Koch Gunnar Grebe (l.) den finalen Ablauf in der Küche.

# Studi-Rezepte im Mensa-Check

## STUDENTENWERK SCHLESWIG-HOLSTEIN

Welches vegane Rezept von Studierenden besteht den Mensa-Tauglichkeitstest, überzeugt die Mensa-Köch\*innen und kommt bei den Studis am besten an? Besuch in Lübeck

TEXT: Heike Hucht      FOTOS: Charles Yunck

**E**rst probiert Küchenmeister Michael Rasmussen, dann Mensaleiter Andreas Mildner. Beide finden: „Da kann noch mehr Wumms rein.“ Die dampfende Flüssigkeit im XXL-Kessel duftet zwar äußerst aromatisch, verträgt aber offenbar noch etwas Schärfe. Bereits gegen halb sieben in der Früh hat die Küchenmannschaft der Mensa Lübeck damit begonnen, den Fond anzusetzen. Denn der hat es in sich. Kiloweise Ingwer muss geputzt, zerkleinert und zusammen mit Knoblauch in Öl angeschwitzt werden. Dazu kommen jede Menge weitere Würzhelfer aus dem nahen und fernen Osten, unter anderem Chili, Kurkuma, Erdnussbutter, Sojasauce, Miso- und Sesampaste.

Das mit Wasser verflüssigte Aromen-Potpourri bildet die Basis für den Peanut Butter Ramen, das Aktionsgericht an diesem Mittwoch. Die gehaltvolle japanische Nudelsuppe ist eines der fünf Rezepte, die aus dem studentischen Rezeptduell anlässlich des Veganuary hervorgegangen sind. Anfang des Jahres hatte das Studentenwerk Schleswig-Holstein die Studierenden dazu aufgerufen, ihr veganes Lieblingsrezept einzureichen. Einzige Vorgabe war, dass es auf vier Personen ausgelegt ist und sämtliche Zubereitungsschritte erläutert werden.

### Auf Mensatauglichkeit geprüft

Von den 26 Einsendungen hat die hochschulgastronomische Jury zehn Rezepte für das Online-Voting nominiert. Die Messlatte der Profis: Sind die Gerichte mensatauglich, auch in großen Mengen zeitlich gut umsetzbar, ohne das knappe Verpflegungsbudget zu sprengen? Die Studierenden konnten dann zwischen dem 11. und 22. März auf Instagram für ihre Favoriten abstimmen. Dafür mussten sie lediglich den Post zum Rezeptduell auf dem Instagram-Kanal des Studentenwerks kommentieren.

Ende April haben die fünf beliebtesten Rezepte schließlich ihren gro-

ßen Auftritt. Die landesweite Aktionswoche in sämtlichen Mensen des Studentenwerks ist Höhepunkt des Wettbewerbs. Außerdem dürfen sich die Gewinner\*innen über einen Mensagutschein im Gesamtwert von 130 Euro freuen. Dass ihr Peanut Butter Ramen es unter die Top 5 geschafft hat, „damit habe ich überhaupt nicht gerechnet“, erzählt Psychologiestudentin Anna Sophie Schulte. Neugierig inspiziert die 27-Jährige die Vitrine mit dem tagesaktuellen Angebot im Erdgeschoss des Mensagebäudes. In dem gläsernen Schaukasten kann man schon mal jedes Gericht in Augenschein nehmen, bevor es eine Etage höher zur Ausgabe geht. Ihr erster Eindruck? „Optisch wirkt der Ramen etwas anders. Ich bin sehr gespannt, wie er schmeckt.“

### Lieblingsgericht wird zum Mensarenner

Mindestens sechs- oder siebenmal habe die Studentin das Rezept bereits zu Hause gekocht. „Momentan eines meiner Lieblingsgerichte.“ Entdeckt hatte sie es vor ungefähr einem halben Jahr auf dem Instagram-Kanal des Kochenthusiasten Alfie Steiner. Wie der Brite ernährt sich auch Anna Sophie Schulte vorwiegend vegan. Bereits seit ihrem 16. Lebensjahr ist sie Vegetarierin, vor allem aus ethischen Gründen. Auf das Rezeptduell des Studentenwerks aufmerksam gemacht hat sie ein Flyer, der in der Mensa auslag. Seit sie ihre Masterarbeit schreibt, isst sie dort zwar noch regelmäßig, allerdings nicht mehr täglich. Heute hat sie ein halbes Dutzend Kommiliton:innen zum gemeinsamen Mittagessen mobilisiert. Einige kennen bereits den Peanut Butter Ramen. Erst am Wochenende hatte sie zum gemeinsamen Ramenlöffeln in die WG eingeladen. Zwischen der Verkostung im kleinen Kreis und großen Rahmen liegen also nur wenige Tage.

Wird es den Studierenden schmecken? Was hätte die Rezeptpatin anders gemacht? Für Andreas Mildner ist der Tag genauso spannend wie für Anna Sophie Schulte. Rund 500 Portionen Ramen hat er mit seinem Team heute zubereitet. Das entspricht ungefähr einem Drittel der Essensportionen, die durchschnittlich an einem Tag über den Tresen der Mensa Lübeck gehen. „Bei der Kalkulation haben wir uns an der Nachfrage nach anderen asiatischen Gerichten orientiert.“ Und die sind bei den Mensagästen in der Regel sehr beliebt. Außerdem ist die Mitte der Woche erfahrungsgemäß am frequenzstärksten. Entsprechend traut man dem Ramen einiges zu – trotz der üppigen Konkurrenz an fleischlosen Optionen. Die Bulgur-Gemüsepfanne sieht ebenfalls ziemlich appetitlich aus. Außerdem gibt es einen veganen Burger und Gnocchi in Blattspinatsauce.



**Susann Schrader**

»Uns ist es wichtig, dass die Studierenden sich aktiv an der Gestaltung unseres Speiseplans beteiligen können. Durch das Rezeptduell konnten sie uns zeigen, welche kreativen Ideen sie für vegane Gerichte haben. Mit den neuen Rezepten können wir unseren Gästen ein noch abwechslungsreicherer kulinarisches Angebot bieten, das ihren Geschmack trifft«

Susann Schrader, Geschäftsführerin des Studentenwerks Schleswig-Holstein, zuständig für rund 58.000 Studierende an zehn Hochschulen und sechs Standorten



**Anna Sophie Schulte**

»Ich finde die Interpretation des Gerichts sehr gelungen, echt lecker«

Anna Sophie Schulte, 27, studiert Psychologie im Master an der Universität zu Lübeck



Koch Michael Rasmussen (l.) schmeckt das Gericht Peanut Butter Ramen, beim Rezeptwettbewerb eingereicht von der Studentin Anna Sophie Schulte (o.), noch einmal ab, bevor es an die Gäste ausgegeben wird. Es war das beliebteste Gericht in der Aktionswoche des Studentenwerks Schleswig-Holstein. Dem konnte Studentin Emily Fitzgibbon (u.) nur zustimmen.

## Ramen sprengt fast Rahmen

Die Gewinnergerichte der beiden zurückliegenden Aktionstage, italienisches Orzotto mit Tomaten und der arabische Bohneneintopf Ful Medames, hat der Küchen-Käpten mit 300 Portionen etwas konservativer kalkuliert. Zudem waren die Rezepte weniger komplex. »Die Suppe mit den vielen Komponenten ist hart an der Grenze des für uns Möglichen«, räumt Andreas Mildner ein. Der Ramen sprengt also fast den Rahmen. Denn nicht nur die Brühe für den Ramen herzustellen, ist vergleichsweise aufwendig. Auch das, was hinein und darauf kommt, erfordert etliche Handgriffe: Gemüse schnippeln und blanchieren, Tofu würfeln und marinieren. Außerdem Limetten vierteln, Koriander hacken, Mie-Nudeln einweichen und garen.

Damit das Zusammenpuzzeln der Komponenten zügig von der Hand geht, ist der Aktionsschalter heute doppelt besetzt. Malgorzata Klimkeit schöpft Nudeln, Gemüse und Brühe in die Schalen, Azubi Niko Surma gibt die Toppings dazu. Allein das Gewicht, das die beiden Schüssel für Schüssel wuchten müssen, ist beachtlich. »Wenn wir die komplette Menge verkaufen, haben die beiden zusammen locker eine Tonne bewegt«, überschlägt Michael Rasmussen. Für die Mensagäste hat das Konfektionieren à la minute den großen Vorteil, dass sie spontan entscheiden können, was alles on top kommen darf: Korian-

der, Erdnüsse – oder keins von beiden? Ein Plus für Alergiker\*innen und alle, die das geschmacksintensive Gewürzkraut zu seifig finden. An den Limettenvierteln darf sich jede und jeder selbst bedienen.

## Rund 60 Prozent mittlerweile vegan

»Gern alles bitte«, sagt Anna Sophie Schulte, als sie an der Reihe ist. Asiatisch esse sie genauso gern in der Mensa wie daheim, besonders Currys und Wokgerichte. Schließlich eröffnen beide einen großen Spielraum fürs Kochen ohne tierische Produkte. Ein Ernährungstrend, der längst auch in den Mensen des Studentenwerks Schleswig-Holstein eine immer größere Rolle spielt. »Rund 60 Prozent unseres Angebots ist inzwischen vegan, Tendenz steigend«, konstatiert der Mensachef aus Lübeck. Die Tierschutzorganisation Peta honorierte die Veganfreundlichkeit der Verpflegungseinrichtung bei seiner jüngsten Erhebung mit immerhin drei von fünf möglichen Sternen. Wie viele Sterne die heutige Rezeptduellantin ihrem Peanut Butter Ramen aus der Großküche geben würde? »Ich finde die Interpretation sehr gelungen, echt lecker«, sagt sie und nickt bekräftigend. Ähnlich fällt das Urteil von Annas Mitbewohnerin Emily Fitzgibbon aus. Für die 23-Jährige, ebenfalls Vegetarierin und Psychologiestudentin auf Master-Kurs, macht der Tofu den Unterschied: »Wird er glasiert und kross angebraten, schmeckt das na-



Küchenschef Andreas Mildner (l.) möchte wissen, ob das in der Großküche zubereitete Peanut Butter Ramen den Studierenden genauso gut schmeckt wie zu Hause. Für die Studentinnen Emily Fitzgibbon, Anna Sophie Schulte und Hannah Schmidberger (v. l. n. r.) hat die Mensaküche die Prüfung bestanden.



**Hannah Schmidberger**

»Meistens bin ich drei- bis viermal in der Woche in der Mensa – hier gibt es immer ein gutes veganes Angebot. Besonders reizvoll finde ich die verschiedenen Länderküchen. Auch das PreisLeistungsverhältnis ist top. Selbst zu kochen würde auf jeden Fall mehr Zeit und Geld kosten«

**Hannah Schmidberger, 23, studiert Psychologie im Master an der Universität zu Lübeck**



**Meike Gallert**

»Durch den Wettbewerb wollten wir den Studierenden die Möglichkeit geben, sich an der Angebotsgestaltung in ihrer Mensa zu beteiligen. Damit möchten wir auch die Auswahl unserer veganen Gerichte attraktiver und vielfältiger gestalten«

**Meike Gallert, Abteilungsleiterin Hochschulgastronomie, Studentenwerk Schleswig-Holstein**

türlich anders.“ Andreas Mildner, der sich den Studierenden am Tisch kurz vorgestellt hat, hört aufmerksam zu. Das positive Feedback der Runde freut ihn. Besonders, dass ihnen bewusst ist, dass Kochen in einer Großküche verschiedenen Zwängen unterliegt. Schließlich müssen nicht nur fünf, sondern 500 Suppenportionen in die Schale – in stets gleichbleibender Qualität, von Viertel nach elf bis Viertel nach zwei.

**Erfolgreichstes Rezept der Aktionswoche**

Mit Küchenschluss ist die Rechnung des Mensaleiters fast aufgegangen. „Insgesamt haben wir das Gewinnerge-

richt heute knapp 460-mal verkauft.“ Standortübergreifend ist rund 30 Prozent der Nachfrage auf die asiatische Suppe entfallen, resümiert das Studentenwerk Schleswig-Holstein. Kein anderes Rezept der Aktionswoche ist erfolgreicher. Damit habe es sich ganz klar für die Übernahme in den rollierenden Basisspeiseplan des Studentenwerks Schleswig-Holstein qualifiziert, so der Lübecker Mensachef, der auch in der studentenwerksübergreifenden Speiseplan-AG mitwirkt. Der Peanut Butter Ramen der Psychologiestudentin wird also künftig in die landesweite Rezeptdatenbank einziehen. Das heißt, schlussendlich hat das Rezeptduell nicht nur fünf, sondern viele Gewinner – vom Studentenwerk bis zu den Mensagästen an seinen sechs Standorten in Kiel, Flensburg, Heide, Wedel, Österrönfeld und Lübeck. Und so erfüllt sich auch das, was sich Anna Sophie Schulte von der Teilnahme am Wettbewerb erhofft hat: eines ihrer aktuellen Lieblingsgerichte vielen anderen schmackhaft machen zu können.

**KURZ & KNAPP**

Das Studentenwerk Schleswig-Holstein betreibt neun Mensen, neun Cafeterien und fünf Café Lounges in Kiel, Flensburg, Lübeck, Heide, Wedel und Osterrönfeld. Jährlich gehen landesweit über 900.000 Essen über die Mensatresen. Der Anteil an vegan-vegetarischen Speisen beträgt durchschnittlich 61 Prozent. Besonders gern greifen die Gäste der Mensa Lübeck zu den fleischlosen Gerichten. Hier sind 71 Prozent der verkauften Essen pflanzlich, 61 Prozent davon vegan. Die Hochschulgastronomie wurde bereits mehrfach für die Förderung einer vegan-vegetarischen Ernährung ausgezeichnet.

[www.studentenwerk.sh](http://www.studentenwerk.sh)



**DIE AUTORIN**

**Heike Hucht** arbeitet als Journalistin im Münsterland. Zu erleben wie vielfältig studentische Mitbestimmung funktioniert, findet sie bei ihren Mensabesuchen besonders spannend.

Fotos: Charles Yurck | Timo Wilke/Studentenwerk Schleswig-Holstein (Meike Gallert) | Privat (Autorin)

# Kultur-Campus

## DRESDNER STUDENTENTAGE

Drei Wochen dreht sich in Dresden alles um studentische Kultur, organisiert und getragen vom Studentenwerk Dresden, den Studentenclubs und vielen engagierten Studierenden.

TEXT: Benjamin Haerdle      FOTOS: Amac Garbe



Es ist kurz nach 18 Uhr, als auf der großen Wiese hinter dem Hörsaalzentrum der Technischen Universität (TU) Dresden die sechsköpfige Band „von Jacobi“ ihren ersten Song anstimmt. Vor der großen Bühne fangen die ersten Besucherinnen und Besucher an zu tanzen, rhythmisches Kopfnicken bei denen, die mit Bier und Bratwurst in der Hand das Geschehen im Stehen, auf einer Bierbank oder auf einem Liegestuhl verfolgen. Der Geruch von Popcorn macht sich breit, eine Seifenblasenmaschine spuckt unablässig kleine Seifenblasen aus, mancher Besucher hat eine Decke auf dem Rasen ausgebreitet, auf der nun Kinder spielen. Und da an diesem angenehm milden frühen Juniabend auch noch die Sonne ihr Bestes gibt und im Hintergrund Pappeln und Birken rauschen, ist alles angerichtet

für den Band- und DJ-Contest UNI AIR, der vielen als Höhepunkt der drei Wochen dauernden Dresdner Studententage gilt. Sechs Bands und fünf DJs, von denen die meisten zum ersten Mal vor einem so großen Publikum auftreten, stehen an diesem Abend auf der Bühne.

### Studentenwerk Dresden unterstützt

Unter die Zuschauer hat sich auch Rainer Freckmann gesellt. Seit 14 Uhr ist der Fachbereichsleiter Kultur des Studentenwerks Dresden an diesem Mittwoch auf dem Gelände unterwegs. „Das UNI AIR ist mein Favorit der Studententage, denn da stecken sehr viel Herzblut und Arbeit drin und es gibt immer wieder tolle Überraschungen mit den Bands und den DJs“, sagt er, sein Blick stets

auf das Mobiltelefon gerichtet, um zu helfen, falls irgendwo auf dem Gelände noch Unterstützung gesucht wird. Rainer Freckmann ist die treibende Kraft dieses Events, dessen Planung bereits im vorigen August begann. Er sorgte beispielsweise für die Ausschreibung für die Bands, verhandelte mit Sponsoren, holte Angebote für Technik und Security ein, traf sich monatlich mit den Studentenclubs zur Vorbereitung des Festivals – und packt auch auf dem Gelände an, wo es nötig ist, etwa in quer über den Rasen auf einer Schubkarre schwere Waschbetonplatten schiebt, mit denen ein Sonnenschirm stabilisiert wird. Das Besondere an dem Festival: „Es ist keine reine Veranstaltung des Studentenwerks, sondern findet in sehr enger Zusammenarbeit mit den Dresdner Studentenclubs statt“, betont er. Das zeigt sich zum Beispiel auf dem Gelände, wo verschiedene Clubs die Versorgung mit Essen und Getränken übernommen haben. Der 22-jährige Clemens Neubert ist Vorstand bei den Traumtänzern, einem Studentenclub, den er humorvoll mit „mittelalterlich, Fantasy-liebend und nerdig angehaucht“ umschreibt. 30 Fässer à 50 Liter Bier, reichlich alkoholfreie Getränke sowie Alkoholika für den Cocktailstand hat er für das UNI AIR bestellt. Er sorgt dafür, dass die Getränke beim richtigen Stand abgeliefert werden und dass nach dem Festival die Getränkeabrechnung stimmt. „Die Traumtänzer sind so eine Art zweite Familie. Drei Mal die Woche bin ich sicherlich auf Veranstaltungen, auf denen ich etwas mit dem oder für den Club

mache“, erzählt der Elektrotechnikstudent am Getränkestand der Traumtänzer. Im Zweifel sei der Club immer ein Ort, wo er wisse: „Die ticken alle ähnlich.“

**Dresden: Hauptstadt der Studentenclubs**

Anfang der 1970er-Jahre haben sich in Dresden die ersten Studentenclubs gegründet. Einige von ihnen haben die Wende-Zeiten überstanden, zwölf Clubs gibt es derzeit



Entspannte Stimmung beim Festival UNI AIR des Studentenwerks Dresden: Sechs Bands und fünf DJs wetteiferten um die Gunst einer Jury und der Besucher.





**Michael Rollberg**

»Die Kulturförderung des Studentenwerks Dresden ist unverzichtbar, um den von Studierenden organisierten Kulturbetrieb nachhaltig zu sichern und neuen Ideen Raum zu geben«

**Michael Rollberg,**  
Geschäftsführer des  
Studentenwerks Dresden



**Rainer Freckmann**

»Das UNI AIR ist mein Favorit der Studententage, denn da stecken sehr viel Herzblut und Arbeit drin und es gibt immer wieder tolle Überraschungen mit den Bands und den DJs. Es ist keine reine Veranstaltung des Studentenwerks, sondern findet in sehr enger Zusammenarbeit mit den Dresdner Studentencлубs statt«

**Rainer Freckmann,**  
Fachbereichsleiter Kultur,  
Studentenwerk Dresden

Das viertägige Mittelalterfestival mit Markt, Bands, Barden und Gauklern begeisterte auch dieses Jahr wieder die Besucher und zog insbesondere viele Familien mit Kindern an (4 Fotos oben). Beim abschließenden Sommerfest des Studentenwerks Dresden regnete es zwar, aber der Stimmung tat das keinen Abbruch (4 Fotos unten).



noch. Für viele gilt Dresden deswegen als Hauptstadt der Studentenclubs. „Das Besondere an den Clubs ist, dass sie von Studierenden ehrenamtlich geführt werden“, sagt die 27-jährige Sophie Wackerhagen. Sie ist Vorstandsvorsitzende der Vereinigung Dresdner Studentenclubs und macht gerade ein Praktikum beim Studentenwerk. Die Studentenclubs sind Vereine, die nicht gewinnorientiert arbeiten müssen und damit oft kostenlos zu Veranstaltungen einladen und humane Getränkepreise verlangen können. Gerade in Zeiten knapper studentischer Geldbeutel ist das ein Vorteil, wenn sich der Freundeskreis zum Spieleabend in einem Club trifft. Zudem könnten die Clubs sehr viel Neues an Ideen und Formaten ausprobieren. „Wir können eigentlich das machen, worauf wir Lust haben. Sollte es mal schiefgehen, ist es nicht so schlimm, wir lernen alle viel dadurch“, sagt Wackerhagen. Eine passende Einstellung, die auch während der Pandemie half. „Wir hatten einige Rückschläge, weil viele ältere Mitglieder ihr Studium beendet haben, die Clubs jedoch keine neuen Mitglieder mehr bekamen, da die neu eingeschriebenen Studierenden nicht mehr in die Clubs gehen konnten“, erzählt sie rückblickend. Davon erholten sich die Clubs langsam wieder.

### Studentische Kultur hat hohen Stellenwert

Dass die studentische Kultur in der Landeshauptstadt so blüht, ist nicht nur auf das hohe Engagement der Studierenden, sondern auch auf das Studentenwerk Dresden zurückzuführen, das die gesetzlich verankerte Aufgabe, studentische Kultur zu fördern, ambitioniert umsetzt. „Die Kulturförderung des Studentenwerks Dresden ist unverzichtbar, um den von Studierenden organisierten Kulturbetrieb nachhaltig zu sichern und neuen Ideen Raum zu geben“, betont der Geschäftsführer des Studentenwerks, Michael Rollberg. Ohne diese Unterstützung würden wichtige Projekte teilweise an finanziellen und organisatorischen Hürden scheitern. So setzt sich das Studentenwerk für die studentische Kultur ein, indem es die Studentenclubs beispielsweise langfristig institutionell fördert, ihnen Räume zu vergünstigten Konditionen zur Verfügung stellt oder auch kurzfristige Projekte von Kleingruppen oder einzelnen Studierenden wie etwa

Musikprojekte oder Theateraufführungen unterstützt. Die Dresdner Studententage sind für Michael Rollberg „kultureller Höhepunkt des Jahres“. Die drei Wochen dauernde Veranstaltung hat aber nicht nur das UNI AIR zu bieten. So lockte das viertägige Mittelalterfest der Studentenclubs Traumtänzer und Gag 18 mit seinem mittelalterlichen Markttreiben, zahlreichen Bands, Barden und Gauklern und einem Kinderprogramm zwischen 3.000 und 4.000 Interessierte an. Auch die Nachtwanderung, bei der ein Abend lang Konzerte und Partys in allen Dresdner Studentenclubs auch dank eines Bustransfers unkompliziert besucht werden können, fand wieder mit mehr als 3.000 Gästen ein treues Publikum.

### Gemeinsam Musik genießen

Beim UNI AIR auf der Wiese spielen mittlerweile im 30 Minuten-Abstand Bands auf der großen Bühne und DJs auf der kleinen Bühne. Das Wetter spielt weiterhin fleißig mit, der Platz vor den Bühnen ist gut gefüllt, es wird getanzt, wummernde Techno-Bässe der DJs wechseln sich ab mit schrammenden Gitarrenklängen der Bands. Vor der Bühne steht Hanna Fuchs, Fan der Band „von Jacobi“. Die Architekturstudentin ist mit ihren Freunden hier – vor allem wegen der Newcomerbands. „Das Fest ist eine tolle Gelegenheit, neue lokale Musikbands zu hören und kennenzulernen“, sagt sie. Mehr zu den DJs scheint es dagegen Yihao Cheng zu ziehen. Er hat in Hannover Elektrotechnik studiert, arbeitet aber seit zwei Jahren in Dresden als Hardware-Ingenieur. Er besucht bereits zum dritten Mal das UNI AIR. „Die Veranstaltung ist toll, die Stimmung total entspannt. Die Leute sind sehr nett und alle kommen zusammen wegen der Musik. Das gefällt mir super“, schwärmt er.

Auch Rainer Freckmann genießt die Stimmung. Er steht seitlich neben der Bühne und hört sich mit „Jamalura“ eine weitere Band an. Für ein erstes Bier ist es noch zu früh – und ohnehin: „Ich muss noch fit bleiben.“ Denn wenn um 23.30 Uhr die Sieger verkündet werden, beginnt für ihn das Aufräumen, gefolgt von einer kurzen Nacht. Schließlich soll die Wiese am Morgen danach um 11 Uhr im Ursprungszustand an die TU übergeben werden. Doch so richtig Zeit zum Durchschnaufen dürfte der Kulturchef auch danach nicht haben, denn nur wenige Tage nach dem UNI AIR steht noch das Sommerfest in der Studentenstadt Wundtstraße an, das er gemeinsam mit seinem Kollegen im Studentenwerk, dem Koordinator Internationales Matthieu Anatrella, auf die Beine stellt. Kurz vor Mitternacht werden beim UNI AIR schließlich die Sieger verkündet. Bei den DJs gewinnt DJane Sonza – und bei den Bands diejenige, mit der das Festival um 18 Uhr begann: „von Jacobi“.



Prof. in Ursula Staudinger

»Die Dresdner Studententage haben eine lange Tradition in Dresden und sind eine absolute Bereicherung des studentischen Lebens, die den Zusammenhalt stärken, das hochschulübergreifende Kennenlernen ermöglichen, den Austausch zwischen den akademischen Einrichtungen fördern und für die wir sehr gern auch unsere Pforten öffnen. So ist der Band- und DJ-Contest UNI AIR auf der Wiese hinter unserem Hörsaalzentrum immer ein absolutes Highlight«

Prof. in Ursula Staudinger, Rektorin der Technischen Universität Dresden



Yihao Cheng

»Die Veranstaltung ist toll, die Stimmung total entspannt. Die Leute sind sehr nett und alle kommen zusammen wegen der Musik. Das gefällt mir super«

Yihao Cheng, Hardware-Ingenieur aus Dresden

### KURZ & KNAPP

Das Studentenwerk Dresden betreut 39.300 Studierende an den Standorten Dresden, Tharandt, Zittau und Görlitz. Neben den Bereichen Studienfinanzierung, Wohnen, Hochschulgastronomie und Beratung unterstützt es auch die studentische Kulturarbeit auf vielfältige Weise:

- Studentenhaus TUSCULUM mit der Vermietung von Räumen für Proberätigkeit und Veranstaltungen
- Galerie STUWERTINUM zum Ausstellen eigener Werke
- Förderung der künstlerischen Gruppen der Hochschulen, von Studentenclubs und Kulturprojekten studentischer Vereinigungen
- Veranstaltungen wie Dresdner Studententage und Sommerfest Wundtstraße

[www.studentenwerk-dresden.de](http://www.studentenwerk-dresden.de)



### DER AUTOR

Benjamin Haerdle, 52, arbeitet als Journalist in Leipzig. Besonders aufgefallen ist ihm, dass beim UNI AIR schon bei der ersten Band eine große Tanzbegeisterung herrschte.

# Die Zugewandte

**DORIT SCHUMANN**

Eine Mischung aus Trierer Gelassenheit, Beharrlichkeit und Zugewandtheit: Porträt der Präsidentin der Hochschule Trier und HRK-Vizepräsidentin für Transfer und Nachhaltigkeit

**TEXT:** Christiane Prußky **FOTOS:** Kay Herschelmann

Rektoren und Präsidentinnen sind die größten Fans ihrer eigenen Hochschule, schon klar. Dorit Schumann macht da keine Ausnahme. Wenn sie die Hochschule Trier beschreibt, scheint die Sonne. Alles ist perfekt ausgeleuchtet und glaubwürdig mit schmeichelhaften Attributen belegt – bis man am Ende des Tages ins Stutzen kommt: Fehlte da nicht so etwas wie „erstklassig“ oder „exzellent“? Tatsächlich kommen der Präsidentin der Hochschule Trier die Begriffe nicht über die Lippen.

## Breite, nicht Spitze

Seit fünf Jahren ist die promovierte Wirtschaftswissenschaftlerin jetzt Chefin in Trier und findet: „Ich darf mit dem tollsten Team, das ich mir vorstellen kann, eine sehr schöne Hochschule inmitten einer Region leiten, die von einer wunderbaren Kultur und Lebensart geprägt ist. Das ist mein Traumjob.“ Vor Superlativen, so viel ist klar, hat die 52-Jährige keine Scheu. Die Auslassung des Exzellenzvokabulars muss also andere Gründe haben. Diesen zum Beispiel: Die Hochschule Trier ist insgesamt nicht Spitze. Sie ist die Breite.

Analysen zeigen, dass die Qualität der Breite die eigentliche Stärke des Wissenschaftssystems Deutschland ist. Die wenigen an der Spitze glänzen, weil sie sich auf das Können der vielen in der Breite verlassen können – und von dieser zugleich angestachelt werden. So funktioniert Wissenschaft. Die Granden in Wissenschaft und der Politik wissen das. Und natürlich kennt das Prinzip auch Dorit Schumann. Als Vizepräsidentin der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) für Transfer und Nachhaltigkeit hat sie eine über Trier hinausgehende Perspektive.

Denkt man aber an Trier, denkt man an alte Rom, Karl Marx, die Mosel und die Nähe zu Luxemburg. Die Hochschule Trier? Findet erst einmal nicht statt. Dabei deckt die größte HAW in Rheinland-Pfalz mit ihren drei Standorten, knapp 800 Beschäftigten und gut 6.500 Studierenden eine erstaunliche Vielfalt ab, die von MINT-Fächern über Wirtschaft und Gestaltung bis zur Gesundheit reicht. Vor allem aber – und das macht die Qualität der Breite eben aus – sendet die Hochschule Trier Signale an die Spitze: Hey, schaut mal hier!

Dazu zwei Beispiele: Der Trierer Umweltcampus in Birkenfeld hat sich im „UI GreenMetric“-Ranking, einer Art Olympiade für nachhaltige Hochschulen, international an der Weltspitze etabliert, national liegt er auf dem ersten Rang. Bundesweit Beachtung verdient auch die Architektur. Während in dem Fach vielerorts

noch konventionelles Bauen im Zentrum von Forschung und Lehre steht, haben Betonköpfe an der Hochschule Trier schlechte Karten. Nachhaltiges Bauen ist für Architekturstudis dort Pflicht. „Wir haben die Nase ziemlich weit vorn, teilweise weiter als einige der großen Universitäten“, sagt Petra Riegler-Floors, Professorin für Zirkuläres Bauen. Dass dem so ist, hat nicht nur, aber auch etwas mit Dorit Schumann zu tun. „Nachhaltigkeit ist ihr wichtig“, sagt Riegler-Floors.

## „Scientists for Future“ statt Dienstwagen

Tatsächlich stellte Schumann einen Klimaschutzmanager ein, schuf einen Nachhaltigkeits-Rat, richtete ein Budget für ihn ein. Den eigenen Dienstwagen gab sie ab, das eingesparte Geld ging an die „Scientists for Future“. Bei Dienstreisen im Umkreis von 1.000 Kilometern ist jetzt für alle der Zug angesagt. Ausnahmen sind möglich, kommen aber so gut wie nie vor, sagt Schumann. Es hat geregnet in der Nacht, der Boden dampft. Die Präsidentin steht auf dem Campus über den Hügeln der Stadt im Gras und blinzelt in die morgendliche Junisonne. „Das ist ja wie Freizeit“, entfährt es Schumann. Jetzt wären die bequemen Laufschuhe aus dem Büro gut. Doch die hat die Präsidentin für den Spaziergang über den Campus im Schrank gelassen. In Tretern wollte sie den erhabenen Blick über die Stadt, die große Aula, die Mensa und – natürlich – das DFG-Forschungs Großgerät dann offensichtlich doch nicht präsentieren.

Das Großgerät ist für die Hochschule ein wirklich großes Ding. Eine Million Euro bekam sie dafür. 72 Projektanträge gingen bei der DFG ein, 16 wurden ausgewählt – darunter der aus Trier. Solche Erfolge machen Eindruck in der Politik und sind ein Aushängeschild für die Hochschule. Das weiß Dorit Schumann – und so macht sie beim Campusrundgang natürlich dort halt. Die Botschaft dahinter, siehe oben: Hallo Wissenschaft, da guckst du! Der Weg nach Trier ist, soviel muss man sagen, beschwerlich. Früher oder später ist mindestens eine Stunde Regionalbahn angesagt. Das kann man als veritablen Wettbewerbsnachteil werten und sich endlos darüber aufregen. Man kann den Regionalzug aber auch als Vorbereitung auf das sehen, was kommt: „Hier in Trier ist alles irgendwie entspannter und gelassener. Wahrscheinlich kommt man genau deshalb bei uns ziemlich gut voran“, sagt Schumann, „ich glaube, dass diese Gelassenheit und dieses rücksichtsvolle Miteinander allen guttut. Menschen fühlen sich in solch einem Umfeld wohl.“



„Wir sind sichtbar und stark in Forschung und Transfer“, sagt Dorit Schumann über ihre Hochschule. Mit dem Rennwagen gewann die Hochschule Trier 2011 die Weltmeisterschaft im energieeffizienten, elektrischen Fahren

**Dorit Schumann über:**

**Das politische Tauziehen um die „Deutsche Agentur für Transfer und Innovation“ (DATI) der Bundesregierung ...**

... zeigt, wie reif die Zeit für eine Transferförderung ist, um das strukturelle Defizit für den Transfer – und in besonderem Maße für die HAWs – zu mindern.

**Die Nachhaltigkeits-Berichterstattungsvorschrift CSRD der EU ...**

... setzen wir in vielen Facetten an der Hochschule Trier als nachhaltige Hochschule bereits um, und die HRK bringt ein Nachhaltigkeitsaudit mit ersten Piloten auf den Weg.

**Die Internationalisierung der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften ...**

... spielt bei uns in Trier an der Grenze zu Luxemburg schon regional eine Rolle und strahlt mit Kooperationen und Projekten für Lehre, Forschung und Transfer – auch auf der Linie HAW International des DAAD – in die gesamte Welt.

**Die Entwicklung der Studierendenzahl ...**

... fügt sich an das Thema Internationalisierung an, denn wir können Studierende aus der Region gewinnen und international mit englischsprachigen Studiengängen ansprechen. Die Gewinnung von MINT-Studierenden in technischen Disziplinen bleibt herausfordernd, dort setzen wir sehr früh an.

**das Studierendenwerk Trier ...**

... ist elementar für das Leben unserer Studierenden mit Aufgabenbereichen wie Essen, Wohnen, Mobilität am Studien- und Lebensort.



**Preußisch-protestantisch**

Nun ist die von Schumann so gepriesene Gelassenheit keinesfalls mit Schlendrian zu verwechseln. Wer den an den Tag legt, lernt die andere Seite der Dorit Schumann kennen: die preußisch-protestantische nämlich. Dass eine solche in ihr steckt, wurde ihr erst spät, mit Anfang 30, bewusst. An der Hochschule Fulda war sie schon Vizepräsidentin für Forschung, als ihr ein Vize-Kollege beschied: „Dorit, deine preußisch-protestantische Erziehung wirst du nie aus dir herausbekommen.“ Die Aussage traf ins Schwarze und sitzt bis heute. Schumanns Vater floh im Zweiten Weltkrieg als Kind aus Ostpreußen, an ein Studium war für ihn danach nicht zu denken. Um nach dem Krieg Fuß zu fassen, war Arbeit angesagt. „Der Satz von damals beschreibt einen Charakterzug, der mich regelmäßig beschäftigt“, sagt Schumann. Die Uhr hat sie jedenfalls immer im Blick. Zur Video-Konferenz im Internet, zum persönlichen Treffen in Trier, bei einer Sitzung oder Tagung: Die Frau – blonder Pagenschnitt, Blazer, Anzughose oder Rock – ist pünktlich. Und „extrem gut vorbereitet“, wie Peter-André Alt sagt. Der Chef der Wübben-Stiftung kennt Schumann von seiner Zeit als HRK-Präsident und beschreibt sie als eine Kollegin, die auch im Umgang mit der Öffentlichkeit „kommunikativ herausragend“ ist. „Ich konnte mich darauf verlassen, dass sie die Anliegen der HRK gut vertritt“, sagt Alt.

**Dorit Schumann und die jordanische Königin**

Entdeckt und in die Leitungsebene gezogen hat sie allerdings ein anderer: Karim Khakzar. Der Präsident der Hochschule Fulda und Hochschulmanager des Jahres 2018 habe, sagt Alt, „einfach einen guten Blick für Menschen“. 2009 hatte Khakzar Dorit Schumann zu sich ins Präsidium geholt. Mit ihr an der Seite setzte er das bundesweit erste Promotionsrecht für eine HAW durch. Sie lasse „sich nicht so leicht aus der Fassung bringen“, sei „zugewandt, respektvoll und bedacht“, kurz: ein „sehr feiner Mensch“. Dass das alle so sehen wie Karim Khakzar, ist nicht ausgemacht. Das königliche Protokoll in Jordanien dürfte Dorit Schumann – freundlich formuliert – als anstrengend eingestuft haben. Ein knappes Jahr beschäftigte Schumann das Protokoll in Amman mit einem für die Behörde reichlich ungewohnten Anliegen: Die frisch aus Deutschland gekommene Vizepräsidentin der Deutsch-Jordanischen Universität wollte das Bild der jordanischen Königin Rania in ihrem Büro aufhängen. 2016 war das. „In jedem, also wirklich in jedem, offiziellen jordanischen Büro hängen in gleicher Anordnung die drei Herren – der König, der Königsohn und der Königsvater – so kam ich auf die Idee.“ Dass und wie sehr sie das Protokoll damit herausforderte, wurde Schumann erst später bewusst. Trotzdem hielt sie an dem Anliegen fest



**ZUR PERSON**

**Prof. Dr. Dorit Schumann** ist seit 2019 Präsidentin der Hochschule Trier und seit 2020 Vizepräsidentin der Hochschulrektorenkonferenz. Die promovierte Wirtschaftswissenschaftlerin ist Expertin in humanitärer Logistik. Sie lehrte und forschte an der Hochschule Fulda, wo sie ab 2009 Vizepräsidentin für Forschung war. 2016 wechselte Dorit Schumann an die Deutsch-Jordanische Hochschule und blieb dort drei Jahre. Seitdem spricht Schumann nicht nur fließend arabisch, das Leben in Jordanien prägte sie nachhaltig: „Ich sehe nicht so aus, aber in mir schlägt auch ein arabisches Herz“, sagt Schumann. Gastfreundschaft schreibt sie seitdem noch größer; sie kommuniziert noch mehr und setzt in Verhandlungen nicht immer nur auf schriftliche Dokumente, sondern auch auf das gesprochene Wort. Dorit Schumann ist 1972 geboren und damit ziemlich genauso alt wie die Fachhochschulen in Deutschland. Verheiratet ist sie mit einem Wissenschaftler und früheren Hochschulvizepräsident. Sie hat einen Sohn, der an der Universität Kassel studiert. Ihre erste Amtszeit in Trier endet im kommenden Jahr. Ob sie erneut antritt, will sie erst bekannt geben, nachdem der Hochschulrat das Verfahren offiziell eingeleitet hat.

[www.hochschule-trier.de/hochschule/organisation/praesidium/prof-dr-dorit-schumann](http://www.hochschule-trier.de/hochschule/organisation/praesidium/prof-dr-dorit-schumann)



Stippvisite beim DFG geförderten Forschungsgrößgerät zur interaktiven Bewegungsanalyse in den Therapiewissenschaften. „Wir betreiben anwendungsnahe Grundlagenforschung“, sagt Steffen Müller (links).

und fragte nach, bis nach fast einem Jahr die Antwort kam: Das Bild der Königin darf nicht größer sein als die Königsbilder. Sie darf nicht prominenter gezeigt sein und es darf nicht höher hängen. „Rückblickend könnte man schon sagen, dass meine Anfrage einen beharrlichen Zug in sich trug“, sagt Schumann heute. Aber: „So ist es, wenn mir etwas wichtig ist.“ Was Schumann beharrlich nennt, mögen andere als subversiv lesen. Doch so oder so: Die Geschichte mit der jordanischen Königin Rania zeigt: Dorit Schumann setzt Veränderungen in aller Geduld und Gelassenheit durch. Sie selbst beschreibt ihren Führungsstil als „kommunikativ, kooperativ, entscheidungsfreudig und agil“. Spricht man mit anderen, fallen ähnliche Worte. Ehemalige Kolleg\*innen, Professor\*innen und Beschäftigte beschreiben sie aber vor allem als „zugewandt“. Und vielleicht ist es genau das: Dorit Schumann bewegt ihre Hochschule und die Hochschulen in der HRK mit Zugewandtheit.

In Rheinland-Pfalz arbeitet sie gerade an der Umsetzung des Promotionsrechts für HAWs mit, in der HRK arbeitet sie an einem neuen Nachhaltigkeitsaudit, und im wissenschaftspolitischen Raum sondiert sie nach Möglichkeiten, analog zum Forschungsoverhead einen garantierten Zuschlag auch für den Transfer zu schaffen. „Ich würde ihr durchaus zutrauen, die erste HAW-Vertreterin zu werden, die Präsidentin der HRK wird“, sagt Karim Khakzar. Weil Unis bei der Wahl der HRK-Präsidenschaft aber die Mehrheit der Stimmen haben, werde „das aber wohl noch eine Weile dauern“.

**DIE AUTORIN**



**Christiane Prübky** ist Journalistin, Dozentin und Mediatorin in Berlin. Von Dorit Schumann weiß sie, dass die Trierer Gelassenheit sogar auf der Autobahn zu merken ist. Crosscheck beim Taxifahrer: „Drängeln auf der Straße? Echt nicht, ich bin so was von entspannt!“. Von Berlin nach Trier fuhr Christine Prübky natürlich trotzdem umweltbewusst mit dem Zug.



# »Deutsches Kulturgut«

## AFD UND BILDUNG

Bei Schule, Hochschule und Forschung will die AfD zurück zur angeblich guten alten Zeit. Ihr Programm bietet kaum mehr als plakative Schlagworte und wenig Inhaltliches. Eine Analyse von **Karl-Heinz-Reith**

»M<sup>e</sup>ister statt Master“ oder „Mut zur Leistung statt Akademisierungswahn“. So betitelt die AfD ihre Aussagen zur Bildungs- und Forschungspolitik. Aber bitte: Was heißt heute Akademisierungswahn? Fehlen aktuell in Deutschland nicht gerade zigtausende Lehrer, Ärzte, Juristen, Informatiker und andere akademisch ausgebildete MINT-Fachkräfte?

Gleich in welches AfD-Programm man schaut, ihr MitgliederMagazin zu Rate zieht oder Aussagen ihrer Landespolitiker analysiert: In Sachen Schule, Hochschule und Forschung will die AfD zurück zur angeblich „guten alten Zeit“. Die Bildungsexpansion vergangener Jahrzehnte möchte sie zurückdrehen. Statt weiter steigender Abiturienten- und Studierendenzahlen dürfe die Hauptschule nicht abgeschrieben werden, die berufliche Bil-

dung müsse dagegen gestärkt werden. Für die Schulen will die AfD wieder mehr „Leistung und Disziplin“. Zur Vision eines „Europäischen Bildungsraums“ mit dem Ziel, Qualität, Inklusion, Digitalisierung, Nachhaltigkeit in den nationalen Bildungssystemen voranzutreiben, sagt die AfD klar Nein. Der Bologna-Prozess gilt für die AfD als „Missgriff“. An deutschen Universitäten soll es nach ihrem Willen wieder Diplom- und Magisterstudiengänge geben. Und: „Hochschulen sollen das Recht besitzen, Bewerber durch Aufnahmeprüfungen auszuwählen.“

Zur Hochschul- und Wissenschaftspolitik finden sich in den AfD-Papieren nur kurze, plakative Schlagworte, kaum etwas Inhaltliches. Aber wie sollen sich 25 Jahre nach Start des Bologna-Prozesses Absolventen deutscher Hochschulen nach einem nationalen Alleingang mit Rückkehr zum deutschen Dipl.-Ing. auf einem

immer stärker international ausgerichteten Fachkräfte-Arbeitsmarkt behaupten? Zeitweilig dümpelnde Versuche an den Universitäten Rostock und Greifswald, die deutschen nationalen Diplom-Titel wieder einzuführen, wurden von Arbeitsmarktexperten milde belächelt – und von den Studierenden kaum angenommen.

Durch das milliardenschwere EU-Forschungsprogramm „Horizon Europe“ sieht die AfD die Freiheit von Forschung und Lehre in Gefahr, weil ein „ideologisch getriebener“ europäischer Wissenschafts- und Innovationsrat für die Gesellschaft so wichtige Überlebens Themen wie Klima, Energie, Mobilität, Lebensmittel und Bioökonomie in den Focus gerückt hat. Ein Dorn im Auge sind der AfD insbesondere „ausgerufene Missionen“, wie die Erreichung von Klimaresilienz, die Gestaltung klimaneutraler, autofreier und smarter Städte. Zugleich heißt es aber weiter im Text: „Die AfD steht für uneingeschränkte Forschungsfreiheit und Technologieoffenheit zur Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen.“ Aber: Ein Horizon-Nachfolgeprojekt soll es nach AfD-Willen nicht geben. Und: „Kein Geld für Gender Studies“ – gleich ob die Finanzierung aus Brüssel oder deutschen Hochschultöpfen kommt. Gender-Forschung erfüllt laut AfD nicht den Anspruch seriöser Forschung“. Bestehende Gender-Professuren sollten nicht fortgeführt werden.

Konkreter wird die AfD beim Thema Schule: Für den Erhalt des „mehrgliedrigen Schulsystems“, „keine ideologisch motivierte Inklusion“, Förder- und Sonderschulen müssten erhalten bleiben, „deutsches Kulturgut“ müsse im Unterricht vermittelt werden – statt „politisch-ideologische Indoktrination“. Und: „Keine Frühsexualisierung in Krippen, Kindergärten und Schulen zulassen“, „die Verunsicherung der Kinder in Bezug auf ihre sexuelle Identität einstellen“. Aus dem Kreis von AfD-Landespolitikern hört man bisweilen Wünsche nach Deutschlandfahnen in jeder Schule und ein Absingen des Deutschlandlieds vor oder nach dem Unterricht.

Für Rechtspopulisten ist die Bildungspolitik eines der zentralen Kampffelder, um den inneren gesellschaftlichen Blick wieder mehr nach rechts zu verschieben. In der Kultusministerkonferenz (KMK) geht derzeit ein Gespenst um – ohne dass es einer ihrer Minister öffentlich so sagen will: Es ist die Sorge, dass nach den Landtagswahlen in Thüringen, Sachsen und Brandenburg einer, oder gar gleich mehrere AfD-Politiker Einzug in ihr Gremium nehmen könnten. Die KMK legt unter anderem mit ihren bundesweit verbindlichen Bildungsstandards fest, was Abiturienten in der Reifeprüfung wissen müssen.

Doch im Bildungsföderalismus hat jedes einzelne Landesministerium einen gewaltigen politischen Frei- raum. Seine Führung bestimmt, welches Gewicht Fächern wie Geschichte, Politik und Ethik im Stundenplan eingeräumt wird, welche Schulbücher eingesetzt werden oder ob im Deutschunterricht eher Ernst Jünger statt

Bertolt Brecht gelesen wird. Darf die deutsche und europäische Kolonialgeschichte im Unterricht weiter kritisch behandelt werden – oder soll es künftig nach AfD-Gusto mit „mehr Stolz“ auf die deutsche Vergangenheit geschehen? Oder: Für welche Klassenfahrt gibt es künftig Unterstützung – in eine KZ-Gedenkstätte oder eher zum Hermannsdenkmal? Kein Wunder, dass es AfD-Politiker ins Bildungsressort drängt. Mit einer Satzungsänderung will die KMK Abschied nehmen vom bisherigen Prinzip der Einstimmigkeit bei wichtigen Beschlüssen. Damit hätte sie zugleich ein scharfes Schwert in der Hand. Sie könnte mit Mehrheit Ländern mit arg zu rechtlastigen Inhalten im Unterricht die bundesweite Anerkennung der Schulabschlüsse verweigern.

Umbrüche auf dem Arbeitsmarkt und in der Wirtschaft, der Trend zu höherer Qualifikation und Vorbildung von Berufseinsteigern – dies wird von der AfD schlicht nicht zur

Kenntnis genommen. Wiederkehrende Aussage in bildungspolitischen Papieren der AfD: Das „Streben nach immer höheren Abiturien- ten- und Akademiker-quoten“ (...) gefährde den Nachwuchs in Aus- bildungsberufen. Das

Klagelied ist nicht neu. In den ersten Regierungsjahren des CDU-Kanzlers Helmut Kohl reiste ein CDU-Staatssekretär des Bundesbildungsministeriums quer durch alle Bundesländer. Er wollte sie davon überzeugen, künftig nicht mehr als 16,5 Prozent eines Jahrgangs zum Besuch des Gymnasiums zuzulassen. Die Hauptschule sollte für die große Mehrheit „die Schule der Nation“ bleiben. Es folgten 1983 der BAföG-Kahlschlag mit der Umstellung der Studienförderung auf ein voll zurückzahlendes Darlehen. Zugleich wurde der Ausbau der Hochschulen gedrosselt. Mit falschen Arbeitsmarktprognosen wurde damals in Medien das Schreckbild eines „taxifahrenden Dr. Arbeitslos“ lanciert – eine reine Stammtischfiktion. Hätte die Abschreckung damals im größeren Rahmen funktioniert, dann hätten viele Eltern der heutigen Studierenden-Generation kein Studium absolvieren können. Und vermutlich viele der heutigen Studierenden auch nicht.

## » In der KMK geht ein Gespenst um: die Sorge, dass ein AfD-Politiker Einzug in ihr Gremium nehmen könnte



DER AUTOR

Karl-Heinz Reith, 74, ist freier Journalist in Berlin und beobachtet seit fünf Jahrzehnten das Bildungssystem in Bund und Ländern.



”

**MANCHE STUDIERENDE  
VERSCHWINDEN EINFACH**

# 13 Fragen an ...

## STEFFEN MAU

Soziologie und Bestsellerautor

**1 Herr Mau, wir erleben an den Hochschulen Feindseligkeiten wegen des Hamas-Massakers und des Gaza-Kriegs. Ist das Ausdruck echter Spaltung?**

Es kocht hoch, ja. Aber es muss keine dauerhafte Entzweiung mit sich bringen.

**2 Die ersten Kontrahenten schlagen sich!**

Für die Gesamtheit der Studierenden ist das Thema eher nachrangig. Es bleibt auf gut organisierte, aber nur sehr kleine Gruppen beschränkt. Sie stacheln einen Konflikt weiter auf, der die Menschen emotionalisiert.

**3 Was triggert Studierende mehr? Soziale Medien oder Talkshows?**

Der Konflikt ist zunächst einmal real. Hier der terroristische Angriff auf ein friedliches Musikfestival, da die militärische Reaktion Israels inklusive tausender ziviler Opfer – das führt zu einer starken Moralisierung.

**4 Die medial weiter eskaliert wird. Die Bild-Zeitung hat Dozierende angeprangert.**

Das Problem moralisierter Debatten ist, dass Aktivisten versuchen, Ereignisse aufzuaddieren und eine Summe zu bilden, die entweder pro Palästina oder pro Israel ist. In moralisch verzwickten Situationen kann man das ganz schlecht machen.

**5 Merken Sie, ob ein Studierender aus dem Osten oder dem Westen ist?**

Ich habe dafür keine spezifische Sensorik. Vor 15 Jahren sagte man, „das Thema ist weg“. Dass es noch da ist, merkt man immer wieder. Für ein Seminar zur Erforschung Ostdeutschlands hatte ich 130 Anmeldungen auf 25 Plätze. Die allermeisten von ihnen sind ostdeutscher Herkunft – und wollen die Geschichte ihrer Eltern und Großeltern verstehen.

**6 Wie sehen die Ost-West-Unterschiede aus?**

Die einen sind Bürgerkinder, die auftreten, als hätten sie

Anspruch auf etwas Bestimmtes – und das auch artikulieren. Kinder der Arbeiterklasse ordnen sich eher unter.

**7 Und das Arbeitermilieu steht für den Osten?**

Ja, Ostdeutschland ist tendenziell noch eine proletarisch geprägte Gesellschaft.

**8 Unter ostdeutschen Jugendlichen liegt die AfD inzwischen vorn. Warum?**

Wir sprechen in der Forschung über eine einseitige kulturelle Persistenz der Ost-West-Differenz. Junge Ostdeutsche betonen die Unterschiede sogar stärker. Ostaldische Sichtweisen und Mentalitäten verhärten sich durch die intergenerationelle Weitergabe von DDR-Erfahrung und Transformationsfrust. Die AfD beutet das politisch aus.

**9 Das psychische Wohlbefinden der Studierenden muss Sorgen bereiten.**

Leider ja. Als Vorsitzender eines Prüfungsausschusses kriegt man reihenweise Atteste mit Diagnosen auf den Tisch, die man bei gesunden, motivierten Studierenden nicht erwarten würde.

**10 Warum ist das so?**

Wir haben stark vernachlässigt, dass Hochschulen auch Orte der sozialen Integration sein sollten. Das ist nicht mehr so, weil Hochschulen unternehmerischer und zugleich bürokratischer geworden sind; weil die Taktung eng und die Finanzierung so schmal ist.

**11 Ein Drittel der Studis ist klamm. Wie könnte das BAföG abhelfen?**

Ein elternunabhängiges BAföG wäre ein großer Wurf! Wir haben viele Studierende, die nebenbei jobben müssen. Das merkt man bei Masterarbeiten: Nicht wenige haben sie angemeldet, aber das Manuskript kommt nie.

**12 Hakt man da eigentlich nach?**

Manche Studierende verschwinden einfach. Seit ich hier angefangen habe, ist die Zahl der Abschlussarbeiten derart gewachsen, dass wir nicht mehr engmaschig begleiten können.

**13 Die Personalstruktur der Unis ...**

... ist eine Katastrophe. Der Verschleiß an Talenten und der Verlust an Zukunft sind kaum zu beschreiben. Ich bin absolut unzufrieden mit den Reformvorschlägen des Bundesbildungsministeriums. Es ist mir unverständlich, mit wie wenig Kompetenz, Übersicht und Kenntnis der akademischen Kultur man dort Gesetze schreibt. Niemand traut sich an die Generalreform. Wir bleiben in Verschlimmbesserungen stecken.

Die 13 Fragen stellte **Christian Füller**, Autor, Moderator und Pisa-Versteher. Füller auf Social Media: @ciffi @ciffi.bsky.social

## ZUR PERSON

**Prof. Dr. Steffen Mau**, 55, ist Soziologe und Ungleichheitsforscher. Mau gilt als Soziologe der west-ostdeutschen Entfremdung. Der gebürtige Rostocker schrieb mit dem Buch „Lütten-Klein“ eine persönliche Milieu-Erkundung seiner Heimatstadt Rostock, die vielen Westdeutschen die Augen dafür öffnete, wie hart Transformation sein kann. Dann gewann er den Leibniz-Preis, den hochdotierten Forscher-Oscar. Gemeinsam mit Thomas Lux und Linus Westheuer schrieb der Professor für Makrosoziologie am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt Universität zu Berlin das Buch „Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft“. Sein neuestes Buch heißt „Ungleich vereint. Warum der Osten anders bleibt“.

[https://www.sowi.hu-berlin.de/de/lehrbereiche/makro/mitarbeiter/Prof\\_Mau](https://www.sowi.hu-berlin.de/de/lehrbereiche/makro/mitarbeiter/Prof_Mau)

# Beate Schücking trifft ... Jannik Hellenkamp

Die Präsidentin des Deutschen Studierendenwerks im Gespräch mit dem Informatik-Studenten, der im DSW-Verbandsrat und im Verwaltungsrat des Studierendenwerks Aachen aktiv ist.



## ZUR PERSON

**Prof. Dr. Beate A. Schücking** ist seit Januar 2023 Präsidentin des Deutschen Studierendenwerks und Vorsitzende von dessen Verbandsrat. Von 2011 bis 2022 war die 68-jährige Ärztin und Psychotherapeutin Rektorin der Universität Leipzig.

**Mersch:** Herr Hellenkamp, Sie bekleiden als Student das zweithöchste Amt im Deutschen Studierendenwerk. Wie ist es für Sie, an diesen Sitzungen teilzunehmen?

**Hellenkamp:** Es ist eine tolle Gelegenheit, hinter die Kulissen zu schauen und zu sehen, wie viel Arbeit es ist, eine starke Stimme für Studierende zu sein. Für uns studentische Vertreter\*innen ist es teils herausfordernd, die eigenen Positionen gegenüber Menschen zu vertreten, die mit der Arbeit im Verband seit Jahrzehnten vertraut sind und auf entsprechende Erfahrungen zurückgreifen können. Wir überlegen uns daher vorab gut, wie wir unsere Punkte wo einbringen können. Insgesamt diskutieren wir aber stets auf Augenhöhe und erfahren für unsere Arbeit auch Wertschätzung.

**Mersch:** Können Sie auch mitbestimmen?

**Hellenkamp:** Im Verbandsrat sind wir stimmberechtigt. Studierende sind auch in den Fachausschüssen des DSW vertreten und es gibt einen Studierendenrat, in dem wir eigene Positionen ausarbeiten, hier haben wir aber eine beratende Funktion. Unsere Meinung fließt also an vielen Stellen mit ein.

**Mersch:** Heute Mittag ist bekannt geworden, dass sich die Bundesregierung auf eine Erhöhung des BAföG geeinigt hat. Die Bedarfsätze sollen um fünf Prozent steigen, die Wohnkostenpauschale um 20 Euro auf 380 Euro. Wie zufrieden sind Sie mit dieser Entscheidung?

**Schücking:** Es ist ein wichtiges Signal. Aber es ist weniger, als wir erhofft haben. Die Düsseldorfer Tabelle, die den Unterhaltsbedarf für studierende Kinder ermittelt, geht von monatlichen Mietkosten von 410 Euro aus. Die BAföG-Wohnkostenpauschale liegt also deutlich drunter. Und auch der monatliche Grundbedarf liegt beim BAföG mit 475 Euro pro Monat unter der Düsseldorfer Tabelle, die von 510 Euro ausgeht. Sie sehen also, es gibt noch deutlich Luft nach oben. Trotzdem ist die Entscheidung besser als die Nullrunde, die das Bundesministerium für Bildung und Forschung eigentlich geplant hatte.

**Mersch:** Es gibt zurzeit noch ein weiteres herausforderndes Thema für Studierende und Hochschulen. In Berlin und Frankfurt am Main wurden pro palästinensische Protestcamps geräumt, an der HU Berlin kam es zu Sachbeschädigungen, verbotene Parolen wurden gerufen. Wie blicken Sie auf die Proteste?

**Schücking:** Die Proteste beschäftigen die Hochschulleitungen intensiv. Die Frage, wie sie klug mit den Protesten umgehen können, lässt sich nicht leicht beantworten. Wenn man ein Camp räumen lässt, kann man davon ausgehen, dass der nächste Protest vorprogrammiert ist oder sich die Protestierenden etwas anderes einfallen lassen. Dadurch wird es nicht unbedingt besser.

**Mersch:** Hochschulen waren immer Orte, an denen politische Debatten ausgetragen wurden. Was ist das Besondere an diesen Protesten?



Beate Schücking und Jannik Hellenkamp in der Zentralmensa des Studierendenwerks Göttingen

**Schücking:** Es ist richtig und wichtig, dass die schreckliche Situation im Nahen Osten an Hochschulen diskutiert wird. Nur beobachte ich ungleiche Verhältnisse. Viele Studierende wollen sich gar nicht politisch äußern. Studierende aus Israel geben sich oft gar nicht zu erkennen. Dem gegenüber steht eine Gruppe von Protestierenden, die ein großes Solidaritätsgefühl mit Palästina teilt und das in teils aggressiver Form zum Ausdruck bringt. Dieses Ungleichgewicht verschärft die Auseinandersetzung.

**Hellenkamp:** Ich beobachte auch, dass ein sachlicher Diskurs oft nicht gewünscht ist. Die Proteste sind teilweise sehr radikal. Wenn es strafrechtlich relevant wird, ist es nicht mehr vertretbar. Ich würde mir in diesem Kontext eine Versachlichung der Debatte wünschen.

**Mersch:** Herr Hellenkamp, Sie studieren Informatik. Wie blicken Sie auf die Verwendung von KI-generierten Texten im Studium?

**Hellenkamp:** Das Informatik-Studium ist gar nicht so digitalisiert wie viele vielleicht denken. Klausuren schreiben wir oft noch auf Papier, da bringt mir ChatGPT wenig.

Hilfreich finde ich die KI aber, wenn ich in einer Vorlesung etwas nicht verstanden habe. So ein Tool kann mir helfen, den Stoff besser zu verstehen. Wobei das nur begrenzt funktioniert, viele Inhalte in unserem Studium sind zu speziell für eine KI. Und die Gefahr, dass Zusammenhänge falsch wiedergegeben werden, ist natürlich immer da.

**Mersch:** Verwenden Sie ChatGPT, Frau Schücking?

**Schücking:** Für Begrüßungsreden kann ChatGPT bestimmt hilfreich sein. Texte, die aus vielen Floskeln bestehen, schafft die Künstliche Intelligenz doch mit Bravour. Nein, Spaß beiseite. Wenn ich wissenschaftlich arbeite, zum Beispiel ein Buchkapitel schreibe, strenge ich mein eigenes Hirn an. Und ich bin auch so selbstbewusst zu sagen, dass es trotz aller Limitationen einer generativen KI wie ChatGPT, die einen sehr breiten Ansatz verfolgt, in diesem Fall weit überlegen ist.

Das Gespräch zwischen Beate Schücking und Jannik Hellenkamp fand am 5. Juni 2024 in der Zentralmensa des Studierendenwerks Göttingen statt. An dem Tag traf sich der DSW-Verbandsrat dort zu einer Sitzung. Moderiert wurde es von der freien Journalistin Britta Mersch.



#### ZUR PERSON

**Jannik Hellenkamp** studiert Informatik an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen. Der 24-Jährige engagiert sich ehrenamtlich im DSW-Verbandsrat und im Verwaltungsrat des Studierendenwerks Aachen, in beiden Gremien als studentischer stellvertretender Vorsitzender.

**... DASS 16 % DER STUDIERENDEN  
EINE GESUNDHEITLICHE BEEINTRÄCH-  
TIGUNG HABEN, ZWEI DRITTEL WIE-  
DERUM VON IHNEN EINE PSYCHISCHE  
ERKRANKUNG?**

Die Zahl der Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen hat sich von 11 Prozent im Jahr 2016 auf 16 Prozent im Jahr 2021 erhöht. Besonders deutlich ist der Anstieg von Studierenden mit psychischen Erkrankungen. Ihr Anteil ist von 2016 bis 2021 um 12 Prozentpunkte angewachsen, von 53 Prozent auf 65 Prozent.

Wir haben es mit einer Mental-Health-Krise zu tun im deutschen Hochschulsystem. Auch wenn diese Zahlen aus dem Jahr 2021 stammen, muss man vermuten, dass die neuen Krisen seitdem und die mittlerweile aktuellen, multiplen Krisen die Studierenden psychisch noch stärker belasten.

Darauf lässt auch dieser Vergleich schließen: Während im Jahr 2016 noch 85 Prozent der Studierenden ihren Gesundheitszustand als gut bewerteten, traf dies 2021 nur auf 72 Prozent zu. Diese Verschlechterung spiegelt sich auch in den Gründen für Studienunterbrechungen wider, wobei gesundheitliche Probleme mit 31 Prozent am häufigsten genannt wurden.



best3 – Studieren mit einer gesundheitlichen Beeinträchtigung



22. Sozialerhebung zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden



# Wir haben die Schnauze voll.



Hilf unseren Meeren mit deiner Spende: [wwf.de/plastikflut](https://www.wwf.de/plastikflut)

**STOPP DIE  
PLASTIK  
FLUT**

Der WWF arbeitet weltweit mit Menschen, Unternehmen und Politik zusammen, um die Vermüllung der Meere zu stoppen. Hilf mit deiner Spende!

WWF-Spendenkonto: IBAN DE06 5502 0500 0222 2222 22



Deutscher Akademischer Austauschdienst  
German Academic Exchange Service



UNIVERSITÄT  
ZU KÖLN



KÖLNER  
STUDIERENDEN  
WERK

Deutsches Studierendenwerk



Save  
the Date!

Wohnraum für  
internationale  
Studierende

# CAMPUS DER ZUKUNFT

KÖLN • 9.9.2024

11.00 bis 14.30 Uhr, Universität zu Köln

## Hybrider Dialog

Live-Stream auf YouTube, #housingforinternationalstudents

- Wie kann in Deutschland mehr bezahlbarer Wohnraum für internationale Studierende geschaffen werden?
- Welche Rolle spielt Wohnraum bei der Internationalisierung der deutschen Hochschulen?
- Und wie machen es unsere Nachbarländer?

Diskutieren Sie mit.  
Live in Köln oder online!

Programm, Anmeldung und mehr Infos:  
[www.daad.de](http://www.daad.de)  
[www.studierendenwerke.de](http://www.studierendenwerke.de)